
Die dritte Sitzung.
24. Juni 1921. 7 Uhr 50 Min. abends.

(Diskussion über das Referat Trotzky. — Redner: Brand, Sachs, Seemann, Pogani, Thalheimer, Bell, Clara Zetkin, Roy, Koenen. Trotzky: Schlusswort.)

Vors. KOLAROW. Wir beginnen mit der Debatte über das Referat des Gen. Trotzky. Das Wort hat Gen. Brand.

BRAND (Polen). Genossen und Genossinnen! Der Kapitalismus macht seit zwei Jahren immer neue Versuche, die zerrüttete Wirtschaft Europas wieder aufzubauen. Jetzt steht er in der größten Krise seiner Geschichte. Diese Krise ist begleitet von einer mächtigen Offensive gegen die gesamte Arbeiterklasse. Diese Krise und diese Offensive sind das Symptom dafür, daß es für den Kapitalismus eine unaufschiebbare Aufgabe geworden ist, die Gesundung der Basis seiner Wirtschaft durchzuführen. Dieser Gesundung stehen mächtige Hindernisse entgegen.

Gerade der Charakter dieser Hindernisse erlaubt es, die neuen Merkmale dieser Krise zu sehen, die Merkmale, die sie von allen anderen Krisen des Kapitalismus unterscheiden. Die Wirtschaft hängt ja nicht in der Luft, sie steht auf dem Boden, im Rahmen der kapitalistischen Staaten. Und dieser Rahmen, in dem jetzt die Wirtschaft sich aufbauen soll, ist der Rahmen des imperialistischen Friedens von Versailles. Der Frieden von Versailles hat, wie sie alle wissen, eine Reihe von künstlichen Staaten geschaffen, die alle lebensunfähig sind und sich immerfort in den Haaren liegen. Dieser politische Rahmen steht im krassen Widerspruch zu den Notwendigkeiten des Aufbaus. Er läßt immerfort die Notwendigkeit des wirtschaftlichen Aufbaus mit der politischen Stellung, den politischen Traditionen der herrschen-

den Klassen aneinander prallen. Das erklärt uns die verrückte imperialistische Politik Frankreichs, Polens usw., diese Politik, die die Wirtschaft Europas zerstört und den Beginn des Wiederaufbaues nicht zuläßt. Der Wiederaufbau erfordert den Frieden, den Zusammenschluß aller kapitalistischen Staaten.

Die Brüsseler Konferenz der Finanzleute im Juli v. J. hat feierlich erklärt, daß es so nicht weitergehen könne, daß noch 20 % aller Ausgaben für Kriegszwecke ausgegeben werden, und daß, solange der Frieden nicht eintritt, die Wirtschaft sich nicht aufbauen lasse. Lloyd George hat im November gegen die Leute gewettert, die Brand und Verwüstung über Europa streuen, die mit einem Faß voll Petroleum umherlaufen und Feuer schüren. Der gleiche Lloyd George ist aber gezwungen, mit Gewalt Irland an England zu ketten, die Zinsen von Ägypten, Indien, Mesopotamien mit Gewalt zu erpressen. Und gleichzeitig ist Frankreich gezwungen, mit Gewalt seine Kontributionen von Deutschland zu erpressen, ebenso fühlt sich Polen gezwungen, mit Gewalt sich Oberschlesiens zu bemächtigen. Gewalt ist eine Notwendigkeit des Kapitals geworden. Die kapitalistischen Staaten können nicht ohne Gewalt weiterleben.

Alle bisherigen Krisen wurden durch die Vernichtung von technisch unvollkommenen Hilfsmitteln überwunden auf einer breiteren Basis, auf einer höheren Stufe der Technik. Diese Krise soll auf einer verkleinerten Basis überwunden werden. Das bedeutet aber auch ein Zurückgehen der Technik, das bedeutet einen ökonomischen Rückschritt Europas, das bedeutet, daß Millionen Menschen keine Arbeit und Lebensmöglichkeit haben, daß die ganze Wirtschaft verkümmert. Das bedeutet, daß der Pauperismus Jahrzehnte lang für Europa eine ständige Erscheinung sein muß, das bedeutet, nach den Worten Rosa Luxemburgs, einen Rückschritt in die Barbarei. Nicht Entwicklung des Kapitalismus steht am Ende der Krise, sondern Fäulnis.

Das wichtigste Hindernis für die Überwindung dieser Krise ist ihre soziale Wurzel. Wir müssen uns vorstellen, der Krieg hat Millionenwerte vernichtet; diese Werte existieren aber noch alle, sie existieren ideell, in Zinsforderungen, in Staatspapieren, und die Zinsen müssen bezahlt

werden, das ist der erste Grundsatz des Kapitalismus. Die Arbeit der jetzigen Generation muß also nicht nur das ganze Kapital verzinsen, sondern auch den ganzen Krieg verzinsen. Das ist die Frage der Kriegsschulden. Hier kommen sie zum Vorschein. Was folgt daraus? Wenn der ganze kapitalistische Produktionsapparat und das ganze fiktive Kapital verzinst werden sollen, dann muß der Mehrwert, der aus der Arbeiterklasse erpreßt wird, viel größer als vor dem Kriege sein. Wie ist das möglich? England hat die Lasten der napoleonischen Kriege tragen können, weil es seine Technik und dadurch seine Produktionskräfte entwickelt hat. Wir haben aber keine technischen Fortschritte in Europa, sondern nur Rückschritte. Vielleicht will man die Produktion durch Vergrößerung der Arbeiterzahl erhöhen. Nein. Wir sehen eine Verkleinerung der Zahl der Arbeiter. Man will also das Ziel durch Vergrößerung der Rate der Ausbeutung erreichen. Es ist eine Notwendigkeit des Kapitalismus, um weiter zu profitieren, die Rate der Ausbeutung zu vergrößern. Was taten aber die Kapitalisten am Ende des Krieges? Sie gaben, sie mußten den Arbeitern den Achtstundentag geben, sie mußten sich mit der Lockerung der Arbeitsdisziplin abfinden, sie mußten sich mit der Verkleinerung der Arbeitsleistungen abfinden, weil sie es anders nicht konnten. In den ersten Monaten nach dem Kriege hat die deutsche Eisenbahnverwaltung doppelt soviel Arbeiter in die Eisenbahnwerkstätten aufgenommen, nur um die Arbeitslosen zu versorgen, um nicht eine noch größere Armee der Revolution zu schaffen. Die Kapitalisten waren gezwungen, um ihre politische Macht, ihre Staatsmacht zu retten, vorläufig den Arbeitern Zugeständnisse zu machen, die unvereinbar sind mit der Profitwirtschaft, die auf die Dauer auch unhaltbar sind. Die ganze reformsozialistische Tätigkeit der kapitalistischen Regierungen, die Zuschüsse zu den Brotpreisen zahlten, die die Wohnungsmietsbeschränkungen vornahmen, alle diese Maßnahmen, die von den Reformsozialisten gepriesen werden, sie sind mit dem Wiederaufbau des Kapitalismus unvereinbar. Das kam sehr bald zum Vorschein in den Staatsfinanzen, im Budget, und darum ist es nicht ein Zufall, daß die Finanzleute zuerst bemerkt haben, daß es so nicht weitergehe. Die Brüsseler Finanzkonferenz, die die

Valutafragen erörtern wollte, mußte sich mit diesen Fragen beschäftigen, um eine Gesundung der Finanzlage herbeizuführen.

Diese Finanzlage ist ein Ausdruck, ein Symptom für den inneren Mechanismus der Gesellschaft. Wenn die Finanzlage krank ist, so bedeutet das eine Krankheit des Organismus. Die Finanzleute wollten das Symptom beseitigen, sie haben ganz richtig die wichtigsten Wurzeln gefühlt. Die Brüsseler Konferenz hat sich an alle Regierungen gewandt, nicht nur um die Kriegsrüstungen zu verhindern, sondern sie hat auch die Regierungen aufgefordert, alle ökonomischen Maßnahmen aufzugeben, die dem „natürlichen Spiel der ökonomischen Gesetze“ zuwiderlaufen. Das bedeutet die grenzenlose Ausbeutung der Arbeiterschaft.

Solange die Krise nur in der Finanzwirtschaft des Staates, im Staatshaushalt, im Budget, zum Vorschein gekommen war, schritt der Kapitalismus nicht offen zur Offensive. Erst als die Krise an die Türe jedes einzelnen Kapitalisten pochte, als er seine Ware nicht losschlagen konnte, hat er gemerkt, daß es nicht mehr genüge, die Löhne zu drücken, daß er zu schärferen Mitteln greifen, zur offenen Offensive übergehen müsse.

Diese Offensive ist erst im Anfang. Es genügt nicht, die Löhne abzubauen. Es genügt nicht, viele Arbeiter auf die Straße zu werfen. Es ist notwendig, die Arbeiter, die in den Fabriken stecken, noch mehr auszubeuten. Das Wichtige ist, daß aus diesen Arbeitern, die Mehrwert erzeugen, noch mehr herausgepreßt wird. Und darum ist es eine Notwendigkeit, den Arbeitstag zu verlängern. Wir werden eine Offensive gegen den Achtstundentag bekommen, man wird zu dem Neunstundentag, vielleicht sogar Zehnstundentag übergehen wollen. Diese Offensive steht bevor. Wir gehen also einer Phase der Offensiv-Kämpfe gegen die Arbeiterklasse entgegen. Sie werden eine unerhörte Herabsetzung der ganzen Lebenshaltung und der sozialen Stellung der Arbeiter anstreben. Das ist die Wurzel der Krise.

Hier heißt es nicht, ob der Kapitalismus sich aufbaut, oder zu Grunde geht, sondern hier heißt es, ob wir ihm erlauben dürfen, sich aufzubauen, oder ob wir ihm den Weg verwehren. Es können in diesem Kampfe auch Niederlagen

kommen. Aber gerade in diesen Kämpfen werden wir Kommunisten an der Spitze der Arbeiterklasse stehen. In diesen Kämpfen werden wir uns in den Augen der Arbeiterklasse als die Verfechter ihrer Interessen erweisen. Zwei Jahre hindurch haben es die Scheidemänner aller Länder vermocht, die Vermittler zwischen Bürgertum und Arbeiterklasse zu sein. Sie haben das vermocht, weil das Bürgertum den Wunsch hatte, die Arbeiterklasse zu begütigen, weil es noch die Möglichkeit hatte, den Arbeitern Zugeständnisse zu machen. Sie haben dem Kapitalismus über die zwei schwierigsten Jahre hinweggeholfen. Sie haben mitgeholfen, in den zwei Jahren einen Staatsapparat zu bauen, in dem sie die Arbeiter um diese Scheinreformen prellten; bei uns in Polen haben die Sozialpatrioten diesen Staatsapparat selber geschaffen. Diese Rolle haben sie gespielt, jedoch der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen. Die Bourgeoisie kann die Scheidemänner noch gebrauchen, aber sie hat nichts mehr den Arbeitern zu geben. Die Losung der Bourgeoisie ist jetzt nicht mehr, die Arbeiterklasse zu kaufen, sondern sie zu erdrücken, sie in die Knie zu zwingen. Und wenn die Sozialreformer jetzt noch in diesen Kämpfen auf der Seite der Bourgeoisie stehen, und sie werden es tun, sie können nicht anders, dann werden wir sie in den Augen der breiten Massen entlarven müssen nicht nur als die Verräter der geschichtlichen Aufgabe der Arbeiterklasse, sondern auch als die Verräter der Lebensbedürfnisse der Arbeiterklasse.

In diesen Kämpfen wollen wir Kommunisten in den Augen der breitesten Massen als die Verfechter dieser unbedingten Lebensbedürfnisse des Volkes gelten. Dieser Aufgabe müssen wir uns bewußt sein, und dieser Aufgabe müssen wir unsere ganze Taktik anpassen. Wir müssen die Verfechter der Lebensinteressen der Arbeiter werden. Aus diesen Defensivkämpfen führen wir die Arbeiterklasse wirklich zur Offensive. Das war in Italien in kleinem Maßstabe der Fall. Im letzten Jahre wollten die italienischen Metallindustriellen die Löhne kürzen. Darauf haben die Arbeiter nicht mit dem Streik, sondern mit der Besetzung der Fabriken geantwortet.

Wir führen jetzt einen Defensivkampf. Wir können in diesem Kampfe noch Niederlagen erleben, aber von einer

Blüte des Kapitalismus kann keine Rede sein. Es kann sich nur um eine Fäulnis des Kapitalismus handeln, und aus dieser Fäulnis müssen wir die Arbeiter herausführen. Wir haben nicht die Aufgabe, die Einzelheiten der Entwicklung zu prophezeien, wir haben die Aufgabe, in den Gang der Entwicklung einzugreifen; wir haben nicht die Aufgabe, die Revolution zu beweisen, sondern sie siegreich durchzuführen. Und darum begrüße ich es, daß das ökonomische Referat auf dem Kongreß der Führer der Roten Armee erstattet hat. Das wird unseren Feinden, dem bürgerlichen Europa, sagen, daß die Kommunistische Internationale sie nicht mit Statistiken, sondern mit dem Schwert bekämpfen wird. (Zustimmung.)

SACHS (Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands). Genossen und Genossinnen! Die Ausführungen, die ich zu machen habe, betreffen nicht allein die Rede des Genossen Trotzki von gestern, sie betreffen natürlich ebenso auch, oder noch mehr, die Thesen, die von ihm und Genossen Varga gemeinsam vorgelegt worden sind. Es scheint mir und den Freunden von meiner Partei, als ob diese Thesen nicht das geeignete Dokument sein könnten, um darzulegen, wie die Kommunistische Internationale die wirtschaftliche und, damit zusammenhängend, die politische Weltlage heute betrachtet. Wir glauben, daß diese Thesen einer gründlichen Umformung bedürfen, wenn sie unter dem Namen und der Verantwortung der Kommunistischen Internationale in die Welt gehen sollen. Wenn der Ausgangspunkt dieser Thesen zwar auch gegeben war, wie ohne weiteres anerkannt werden muß, durch die Notwendigkeit der Polemik gegen die Rekonstrukteure, gegen die Wiederaufbauer der Zweiten und 2½ Internationale, so ist damit noch nicht gesagt, daß es ein faktisch richtiger und ein polemisch glücklicher Gedanke gewesen sei, die Alternative der Rekonstrukteure einfach zu übernehmen. Diese Alternative, die Frage nämlich, ob ein Wiederaufbau des Kapitalismus oder ein Zerfall, ein Zusammenbruch des Kapitalismus bevorstehe, ist mindestens in die einleitende Fragestellung dieser Thesen aufgenommen worden. Nun haben wir zwar gestern ausführlich gehört, wie Genosse Trotzki — und ich glaube, wir alle sind da mit ihm einig — sich den Zusammenhang der momentanen

kleinen zyklischen Krisen und Aufschwungsperioden mit diesen Problemen des Aufschwunges oder Niedergangs des Kapitalismus, in großen Zeiträumen gerechnet, vorstellt. Gewiß werden wir wohl alle einverstanden sein, daß die große Kurve aufwärts gegangen ist und nunmehr unaufhaltsam abwärts geht und das innerhalb dieser großen Kurve sowohl beim Aufwärtsgehen, als auch jetzt beim Abwärtsgehen Schwankungen vorhanden sind.

Aber was in diesen Thesen nicht zum Ausdruck gekommen ist, was in ihnen keine plastische Formulierung gefunden hat, das ist eben der grundverschiedene Charakter dieser Niedergangsepoche gegenüber jener vergangenen Aufschwungsepoche des Kapitalismus im ganzen genommen. Die Thesen gehen bei ihrer Darstellung, bei ihrer wirtschaftlichen Untersuchung der Lage in der Hauptsache von der Frage des nationalen Reichtums, beziehungsweise des Reichtums an Gütern auf der Welt, und von der Frage der Produktivität aus. Das sind gewiß wichtige und für das Wohlergehen der Menschen, der Arbeitermassen, entscheidende Gesichtspunkte. Aber für die Analyse, die wir zu leisten haben, ist dieser Gesichtspunkt nicht ausreichend. Er bedarf einer Ergänzung, ich möchte sagen sogar einer Überwindung durch den übergeordneten Gesichtspunkt, daß nämlich die Wirtschaft heute mehr als je nicht auf Produktion gerichtet ist, sondern auf Profit, daß die Produktion nur das zufällige Endresultat ist, nur das Mittel zum Zweck des Profits. Das Charakteristikum dieser absteigenden Epoche des Kapitalismus im ganzen betrachtet, abgesehen von ihren einzelnen Schwankungen, ist, daß der Charakter der Profitwirtschaft, der Klassenkampfcharakter dieser Wirtschaft selbst, wiederum zehnmal verschärft zum Ausdruck kommt gegenüber der Blütezeit, in demselben Maße, wie er seinerzeit zum Ausdruck kam, als der Kapitalismus sich aufzubauen begann. Und wenn man diese Tatsache agitatorisch übertrieben und zugespitzt, aber dafür auch deutlich erkennbar ausdrücken will, so muß man heute schon sagen, daß das Kapital sich selbst wieder aufbaut, daß es seinen Profit rettet, jedoch auf Kosten der Produktivität. Das Kapital baut seine Gewalt durch den Abbau der Wirtschaft auf. Dieser Wiederaufbau der Kapitalgewalt, der etwas anderes, ja beinahe entgegen-

gesetzt ist dem Wiederaufbau der Wirtschaft, diese Steigerung der Konjunktur der Kapitalgewalt, kann natürlich niemand anderer bezahlen, als die breiten Massen der Bevölkerung. Denn was sich aufbaut, ist nur der starke Kern des Kapitals, es sind letzten Endes die großen Rohstoffmonopolisten.

Es sind letzten Endes die großen Rohstoffmonopolisten, die deshalb die stärkste Festung des Kapitals besetzt halten, weil von ihren Lieferungen alle anderen Kapitalisten, alle anderen Industrien mehr oder weniger abhängig sind. Es handelt sich heute für den stärksten Kern des Kapitals zum Zwecke der Rettung des Profits nicht mehr darum, regulär zu produzieren, das Kapital in dem langsamen regulären Gang der normalen Produktionsperiode umzuschlagen und dabei den Profit zu holen, es handelt sich für sie ganz wesentlich um den Monopolprofit. Das ist die zweite Charakteristik der wirtschaftlichen Situation im Abstieg des Kapitalismus. Der Monopolprofit ist ausschlaggebend geworden. Das Proletariat bezahlt die Kosten dieses Wiederaufbaues des stärksten Kerns des kapitalistischen Gebildes. Gewiß nehmen an dieser Bezahlung, an dieser Kostentragung auch weitere Kreise der Bourgeoisie teil, diejenigen Industriellen, die abhängig sind von den Rohstofflieferungen, die sich nicht fügen den Rohstoffmonopolen der Stinnes, Thyssen usw., oder in deren Industrie diese Rohstoffmonopole keine nutzbringende Verwertung finden. So werden Fabriken stillgelegt, Betriebe zur Kurzarbeit gezwungen. Aber wenn auch der einzelne Kapitalist sehr oft dem Verderben nicht ausweichen kann und also heruntergedrückt wird, so wissen wir doch, daß das Kapital immer wieder ausweichen kann, so lange die kapitalistische Wirtschaftsform in ihren Grundformen bestehen bleibt. Nicht ausweichen aber kann letzten Endes das Proletariat. Und wenn wir uns die Arbeitslosenziffern ansehen, die wir jetzt in Deutschland, England, Amerika haben, so müssen wir, glaube ich, erkennen, daß es sich hier nicht mehr um die industrielle Reservearmee der früheren Zeit handelt. Die Arbeitslosigkeit heute hat einen anderen Charakter angenommen. In der Bezeichnung „industrielle Reservearmee“ lag für die frühere Zeit der Gedanke eingeschlossen, daß diese arbeitslosen Massen bei Gelegenheit vom

Kapital wieder in den Produktionsprozeß hereingeholt werden. Zum Teil deshalb, um die Löhne der noch Arbeitenden zu drücken. Aber bei den heutigen Zahlen der Arbeitslosen ist dieser Gedanke absurd. Die Massen sind nicht Arbeitslose als Reservearmee, sie sind arbeitslos, um zu einem großen Teile allmählich abzusterben, zu verhungern, nicht nur sie, sondern auch ihre Nachkommenschaft. Das geht nicht in der Form eines offenen Verhungernlassens vor sich, sondern in der verschleierte, abgeschwächten Form, die durch die Arbeitslosenunterstützung erfunden worden ist, die Arbeitslosenunterstützung, von der man sich einstmal versprach, daß sie eine zerstörende Wirkung gegen das Kapital ausüben würde. Diese Arbeitslosenunterstützung ist heute zu einem Verschleierungsmittel der wahren Zustände und damit zu einem Schutz des Kapitals geworden.

Bei dieser Gelegenheit der Arbeitslosenunterstützung möchte ich darauf hinweisen, daß in den Thesen ein sehr wesentlicher Punkt fast gar nicht berücksichtigt ist. Das ist nämlich die Rolle, die der staatliche Finanzapparat heute, und wiederum heute mehr als früher, spielt. Der staatliche Finanzapparat, der heute zu einem großen Teil seines Wirkens darauf aufgebaut ist, einen Umweg, eine Reihe von Kulissen zu schaffen, durch welche die Auspowerung der Massen der Arbeiter und überhaupt der breiten Volksmassen durch die Monopolherren weniger sichtbar wird. Gewiß können Steuern, einzelne Steuern nicht abgewälzt werden. Wenigstens war es bisher so. Ob die alten, theoretischen Festlegungen über Abwälzbarkeit von Steuern noch heute in allen Einzelheiten bei dem heutigen Überwiegen monopolistischer Tendenzen zutreffen, wäre noch zu untersuchen. Jedenfalls aber, möge es auch nichtabwälzbare Steuern geben, Tatsache bleibt, daß der Finanzapparat heute zu dreiviertel dem Zwecke dient, durch Umwege, durch Verschleierungen, durch Kulissen die Ausraubung der breiten Volksmassen durch das kapitalistische Monopol zu bewerkstelligen, um die schwierigeren direkten Wege zu vermeiden. Und wenn Gen. Trotzki sagte, daß die am meisten ruinierten Staaten früher oder später den Bankrott anmelden müssen, und wenn die Aussicht auf den Staatsbankrott auch in den Thesen in sehr deutlichen Worten dargelegt wird, ist das,

glaube ich, ein sehr großer Irrtum. Wer sollte an dem Staatsbankrott der schwächeren, der zusammengebrochenen Länder, der finanziell am schlechtesten stehenden Länder ein Interesse haben? Wer sind die Schuldner, wer sind die Gläubiger? Es gibt zwei Gruppen von Gläubigern. Die einen sind Privatkapitalisten, die die Staatspapiere in der Hand haben, und die anderen sind die Regierungen, die Kriegsentschädigungen haben wollen. Die Privatkapitalisten haben gar kein Interesse, absolut kein Interesse an irgendeinem Staatsbankrott. Denn der Staatsbankrott würde — wie auch die Thesen sagen — einen Kampf um die Neuverteilung der nationalen Eigentums einleiten. Die Kapitalisten, die den größten Teil des nationalen Eigentums beherrschen, oder wenigstens kontrollieren, haben kein Interesse daran, diesen Kampf zu entfesseln, sie haben ein Interesse daran, ihn zu unterdrücken. Und außerdem finden sie die Befriedigung ihrer Ansprüche in anderer Form. Zwar gewiß nicht in vollem Umfange der Zahlen, die in den Büchern auf Debet und Kredit stehen. Und das ist ein Punkt, den ich dem Genossen Brand entgegenhalten möchte. Gewiß können alle die Zinsansprüche, die heute bestehen, als Staats- oder als Privatansprüche, nicht auf Heller und Pfennig geleistet werden, so wie sie in den Büchern links und rechts stehen. Darauf kommt es nicht an. Der Kapitalismus ist heute nicht mehr in dem Stadium, indem er nach den absoluten Zahlen sich befinden müßte, die bis ins Endlose gehen. Er ist heute in dem Stadium, wo sich für ihn alles darauf konzentriert, auch nur relativ die Macht zu behalten, und seine Ansprüche befriedigen zu können, während die Ansprüche der breiten Volksmassen eben nicht befriedigt werden.

Und wenn auch Abstriche von der Rechnung gemacht werden müssen und man noch lange nicht alles bekommen kann und die Forderungen vertagen muß, es kommt den Kapitalisten, die heute das Heft in der Hand haben, gar nicht darauf an, das ist ihnen ganz gleichgültig; es kommt ihnen nur darauf an, den Klassenkampf, die Wirtschaft als Klassenkampf siegreich durchzuhalten. Darum meine ich, wenn die Privatkapitalisten kein Interesse haben an einem Staatsbankrott, und sie werden kein Interesse haben, so wird es auch keinen geben. Denn sollen etwa die Minister und Ge-

heimräte ein Interesse daran haben? Das wird nicht der Fall sein. Und die Gläubigerstaaten, die haben vielleicht ein Interesse daran. Aber auch sie sind wiederum nicht die Staaten — die, wirtschaftlich gesehen, fast gar nicht existieren, es haben wiederum nicht die Staaten darüber zu entscheiden, sondern die Kapitalisten der Gläubigerstaaten, ob auf einen Bankrott der Schuldnerstaaten Deutschland und Oesterreich gedrängt werden soll oder nicht. Ob aber diese Kapitalisten ein Interesse an dem Staatsbankrott haben werden, ist sehr fraglich. Der Genosse, der nach mir sprechen wird, wird zeigen, daß die Kapitalisten auf einem ganz anderen Wege die Befriedigung ihrer Ansprüche erlangen.

Wenn ich gesagt habe, daß das Kapital sich innerpolitisch genommen, wirtschaftlich aufbaut, das heißt, seinen Profit rettet in einen konzentrierten Kern der kapitalistischen Macht, so möchte ich noch hinzufügen, daß die Staatsgewalt heute gegenüber dem Kapital gleichfalls nicht mehr die Rolle spielt wie früher. Darüber wird Genosse Seemann mehr sprechen können, weil diese Dinge sich im internationalen Rahmen deutlicher zeigen als im nationalen.

SEEMANN (Komm. Arbeiterpartei Deutschlands). Genossen und Genossinnen, die Ausführungen des Gen. Sachs und die Kritik an den Thesen, die wir zu genehmigen haben, haben gezeigt, daß sich eine neue Ära zu vollziehen beginnt. Die Frage für die Kapitalisten ist ganz einfach die: wir befinden uns in einer katastrophalen Weltwirtschaftskrise, wie gelingt es, diese Krise, die noch ihresgleichen nicht gesehen hat, aufzufangen und zu einer Stabilisierung und Rekonstruktion des kapitalistischen Weltwirtschaftsapparates zu gelangen. Es zeigt sich dabei, daß diese neuen Tatsachen, die Tatsachen von neuen ökonomischen Verhältnissen, wie sie noch nicht dagewesen sind, auch ihre neue Form gefunden haben. Es zeigt sich, daß der Kapitalismus die Schwierigkeit der Aufgabe und des Kampfes vollauf begriffen hat und uns mit neuen Kampfmitteln entgegentritt, die wir genau zu analysieren haben, um das tun zu können, was Trotzki verlangt, wenn er gleich zu Anfang seiner Thesen sagt: „Wir haben zu entscheiden, ob nicht eine Revision des Programms oder der Taktik der Komm. Inter-

nationale durch die Verhältnisse nötig geworden ist“. Wir sehen nämlich als leider unumstößliche Tatsache, daß der Kapitalismus wieder überall Herr geworden ist, und zwar nicht nur in nationalem Maßstab, sondern auch im internationalen Maßstabe, bereits in einer Verflechtung des nationalen und internationalen Maßstabes. Das Netz des Versailler Friedens beginnt sich zu entwirren, beginnt sich auf seine realisierbaren Möglichkeiten zu reduzieren. Wie fängt das Kapital das also an? Wir wissen ganz genau, daß dieser Auspowerungsprozeß der letzten fünf Jahre für den Kapitalismus nicht zu überwinden ist, wenn es nicht auf Kosten der arbeitenden werktätigen Massen geschieht. Diese Tatsache steht am Anfang der kapitalistischen Taktik des Wiederaufbaues. Der Kapitalismus hat begriffen, daß alle nationalen Begrenzungen, aller nationaler Chauvinismus und Imperialismus, der ihm sozusagen von Natur innewohnt, für den Augenblick zurückgestellt werden muß, daß der Feind geschlossen zu bekämpfen ist, und zwar der Feind, der eben das Proletariat ist, der in den Kommunisten den vorgeschrittensten aktivsten Teil des Proletariats darstellt. Natürlich ist es vollkommen richtig und bleibt immer richtig, daß die kapitalistische Wirtschaft einmal früher oder später zu Grunde gehen muß. Diese selbstverständliche Wahrheit brauchen wir gar nicht zu betrachten. Das würde bedeuten, daß wir nichts anderes tun, als die Unabhängigen und Mehrheitssozialisten auch. Dazu brauchen wir keinen Kommunistischen Weltkongreß. Wir müssen entscheidend handeln in der Frage: wie brechen wir den Kapitalismus, wie führen wir diesen Prozeß herbei, wie führen wir ihn so herbei, daß das Proletariat dabei die Zügel in der Hand behält. Die Kapitalisten also haben erkannt, daß der Hauptfeind nicht der Konkurrent ist, sondern das Proletariat. Sie haben erkannt, daß die Interessengemeinschaft zwischen den kapitalistischen Staaten so groß ist, daß davon auch die Taktik der Kapitalisten bestimmt werden muß. Und das ist bereits geschehen, international durch eine Verflechtung der Wirtschaft. Erstens durch die Tatsache, daß im weitesten Maßstabe englisches, französisches, amerikanisches Kapital investiert ist in jenen deutschen Trusts, in denen sich das nationale deutsche Kapital bereits zusammengeschlossen hat.

Die Dinge sind bereits so vorgeschritten, daß objektiv und subjektiv der französische und der englische Kapitalist ein Interesse daran haben, daß der kapitalistische Aufbau Deutschlands gelingt. Wenn man mit 30 oder 25 % Teilhaber eines Geschäftes ist, so hat man daran Interesse, daß dieses Geschäft auf die Beine kommt. Nun ist es richtig, daß jeder kapitalistische internationale und nationale Konzentrationsprozeß seinen Todeskeim in sich trägt, nämlich in jener Tatsache, die das Grundfundament der kapitalistischen Wirtschaft überhaupt ist, in der Tatsache, daß egoistische Profitinteressen jeder Privatwirtschaft zugrunde liegen. Denn auch diese Konzentration basiert ja auf einer zusammengesetzten Fülle einzelner egoistischer Privatinteressen. Daß der nächste weltpolitische Konflikt zwischen England und Amerika ausgetragen werden wird, halten auch wir mit Trotzki für das Wahrscheinliche. Nur glauben wir nicht, daß das die zunächst liegende Etappe sein wird. Auf keinen Fall so, daß man das bereits mit kalendarischer Gewißheit sagen kann. Zunächst ist es doch so, daß die Frage Krieg oder nicht Krieg immer abhängt von Imponderabilien, die im letzten Moment entscheidend eingreifen, von Zufälligkeiten, die heute noch gar nicht zu erkennen sind. Aber vor allen Dingen wird dieser Zusammenstoß aus einem ganz anderen Grunde noch nicht kommen. Er ist noch nicht das, worauf wir Kommunisten unser Auge zu lenken haben. Das ist vielmehr der Kampf, der gegen das Proletariat geführt wird.

Was die kapitalistische Wirtschaft, die zu einer gemeinsamen Interessenwirtschaft verflochten ist, leitet, das ist die Tatsache, daß jeder ziemlich viel verdienen will. Dieser Druck, der auf jenen Kapitalisten, auf jenen zusammengeschlossenen Kapitalisten liegt, sucht sich seine Ventile. Zu diesen Ventilen gehört Rußland. Und uns scheint, daß in den Thesen dies nicht genügend berücksichtigt ist. Das Ventil, das uns als das zunächst gelegene erscheint, ist Rußland, das ist das Problem für die westeuropäischen Staaten. Das westeuropäische Kapital will den Wiederaufbau Rußlands vollziehen. Und Rußland ist zunächst auf eine gewisse Zeit hinaus das willkommene Ventil, wo sich das kapitalistische Absatzbedürfnis Raum schaffen wird.

Unsere Aufgabe ist es zu untersuchen, wie Rußland zum

Aufbau kommt. Rußland hat das moralische Recht, mit Hilfe der kapitalistischen Staaten den Aufbau zu vollziehen, schon deshalb, weil das Proletariat es 3 Jahre lang im Stich gelassen hat. Es ist zu untersuchen, wie eine Synthese zu vollziehen ist, zwischen Rußland, seinem gerechten Lebensbedürfnis und der Aufgabe durch eine solche Absatzschaffung für das Kapital keine Schädigung des revolutionären Gedankens, des Fortschritts zu schaffen. Es würde zu weit führen, das hier im Plenum in einer großen Versammlung und auch an dieser Stelle zu sagen. Daß jedenfalls auf dieses Ziel hin die Tendenz der vereinigten Kapitalisten gerichtet ist, ist ein Faktum, wofür wir Belege haben. Die Tatsache einer Interessengemeinschaft großer englischer Industrieller, die sich unter dem Protektorat der englischen Regierung zusammengeschlossen haben, ist ein Beispiel dafür. Ebenso die zum Abschluß gekommenen Verhandlungen zwischen englischen führenden Kapitalisten mit deutschen Trustmagnaten. Das Thema dieser gemeinsamen Arbeit ist bereits fixiert. Das Thema ist Sowjetrußland. Darüber soll an einer anderen Stelle ausführlicher gesprochen werden.

Ich weise darauf hin, daß die Thesen das eine zu tun haben, das, was Trotzki selbst am Anfang sagt, aber am Ende nicht berührt, nämlich scharf und klar die Taktik der kommunistischen Internationale von dieser wirtschaftlichen Kampfbasis aus zu betrachten. Natürlich ist es nicht die Aufgabe dieser Arbeit, über die Taktik zu sprechen, aber ungefähr muß in diesem Referat die Richtung gegeben werden. Man hätte die Tatsache in Betracht ziehen müssen, daß das Kapital in seinem Kampf gegen das Proletariat neue Formen gefunden hat, in denen es sich scheinbar dem Proletariat anpaßt, z. B. Betriebsräte, Wahl von Betriebsräten in den Aufsichtsrat, Dinge, an die vor mehreren Jahren noch kein Mensch dachte. Die Produktionskontrolle wird die nächste Losung des Kapitals sein. Dieser neuen Kampfmethodik des Kapitals müssen neue Organisationsformen, neue schlagkräftige Kampfmethoden auch auf Seiten des Proletariats entgegengesetzt werden, die diesen Schlag, der gegen das Proletariat geführt wird, aufheben.

Wir schlagen deshalb vor, daß wir die Thesen hier noch nicht abschließen, im Verlaufe der Diskussion heute oder

morgen, daß wir diese Thesen noch einmal an die Kommission zurückverweisen. Vielleicht wird es möglich sein, daß Gen. Trotzki an der Sitzung teilnimmt, damit wir einige Ergänzungen an dieser Arbeit vornehmen, dieser Arbeit, die wir nicht nur kritisieren wollen, die im Gegenteil ein ausgezeichnetes Material über die gesamte wirtschaftliche Lage gibt. Wir wissen, welcher geniale Fleiß in dieser Arbeit steckt. Vielleicht kann die Kommission, die dazu berufen ist, sich noch einmal mit diesen Thesen befassen. Ich bitte, diesem Antrag zuzustimmen.

POGANI (Ungarn). Parteigenossen, die Thesen, die hier durch Gen. Trotzki mit seinem mustergültigen Referat vertreten worden sind, enthalten nach meiner Ansicht einen Widerspruch und eine Lücke. Ich möchte zwei Sätze aus diesen Thesen verlesen; zunächst heißt es auf Seite 4: „Eine der Hauptursachen, daß die Bourgeoisie nichtsdestoweniger ihre herrschende Stellung behauptete, war die Tatsache, daß wenige Monate nach dem Kriege nicht die unausbleiblich scheinende Krise, sondern wirtschaftlicher Aufschwung eintrat.“

Dann auf Seite 14: „Das Proletariat, im Laufe der jetzigen Krise durch den Ansturm des Kapitals zurückgeworfen, wird bei Eintritt einer besseren Konjunktur sofort zum Angriff übergehen“.

Die Thesen konstatieren demnach, das Proletariat in Europa konnte die politische Macht nicht erobern, weil nach dem Kriege eine Prosperität, ein wirtschaftlicher Aufschwung einsetzte. Dann konstatieren dieselben Thesen, daß das Proletariat durch die gegenwärtig herrschende ökonomische Krise daran gehindert wird, die politische Macht in Europa zu erobern. Also das eine Mal hinderte der wirtschaftliche Aufschwung, das andere Mal wiederum die wirtschaftliche Krise das Proletariat daran, die politische Macht an sich zu reißen. Ich habe diesen Widerspruch schon in der Kommission zur Sprache gebracht. Gen. Trotzki polemisierte gegen diese Ausführungen und sagte, man dürfe die Zusammenhänge zwischen dem revolutionären Vorstoß des Proletariats und der wirtschaftlichen Krise nicht so mechanisch auffassen. Im allgemeinen, so sagte Gen. Trotzki, verhalte es sich so, daß die Krise revolutionär wirkt, aber nicht immer.

Er hat uns als Beispiel die Geschichte der russischen Arbeiterbewegung angeführt, daß nämlich ein Proletariat, das in der Revolution stand und dann durch den weißen Terror dezimiert und zertrümmert worden war, eben dadurch wieder zu Kräften gekommen sei, daß ein wirtschaftlicher Aufstieg eintrat. Dieses Beispiel will nun Gen. Trotzki im Weltmaßstab angewendet wissen, indem er sagt, daß das Proletariat, das heute durch die Krise in die Defensive gedrängt worden ist, nur durch eine neue bessere Konjunktur wieder zur Offensive übergehen könne. Zuerst möchte ich feststellen, daß nach meiner Ansicht dieses russische Beispiel eigentlich kein gutes Beispiel ist. Denn es ist selbstverständlich, daß ein Proletariat, welches dezimiert in eine Krise eintritt, welches außerdem in der ganzen Welt isoliert dasteht, daß dieses Proletariat wirklich zunächst eine ökonomische Prosperität braucht um seine eigenen Reihen wieder in Ordnung zu bringen, um seine eigenen Reihen wieder zu vermehren.

Ich könnte hier ein kleines Beispiel anführen, daß gerade das Gegenteil beweist. Das ungarische Proletariat wurde durch die Konterrevolution, durch den weißen Terror niedergeschlagen, seine Reihen wurden dezimiert. Was sehen wir nun bei der ungarischen Arbeiterschaft. Erholte sich das ungarische Proletariat während der Prosperität, die nach dem Sturze der Diktatur eingesetzt hat? Nein, umgekehrt. Jetzt bei Beginn der ökonomischen Krise sehen wir in Ungarn wieder eine neue, immer mächtiger werdende, Arbeiterbewegung.

Aber ich glaube eigentlich, daß beide Beispiele auf die heutige Lage Europas nicht zutreffen. Denn das russische Proletariat wurde im Jahre 1905 geschlagen, das ungarische Proletariat wurde im Jahre 1919 geschlagen, aber das europäische Proletariat wurde bisher nirgends geschlagen. Es ist nicht wahr, daß das europäische Proletariat dezimiert ist, daß die Organisationen des europäischen Proletariats zertrümmert sind. Wir sehen umgekehrt, während der Prosperitätsperiode hat sich das Proletariat in Europa in bisher nie dagewesenem Umfang mächtige gewerkschaftliche Organisationen geschaffen, so daß heute wirklich schon fast die ganze Arbeiterklasse in Europa organisiert ist, in verschiedenen Kampfverbänden. Und wir sehen, daß bei Beginn der

ökonomischen Krise dieses Proletariat nicht gedemütigt worden ist, nicht niedergedrückt worden ist, sondern umgekehrt eben durch die beginnende industrielle Krise haben sich in Deutschland, Frankreich und der Tschechoslowakei mächtige kommunistische Massenparteien gebildet. Es war kein Zufall, daß eben die kommunistischen Massenparteien sich nicht während der Periode der Prosperität bildeten, sondern umgekehrt: die erste Desillusionierung der wirtschaftlichen Krise war dazu notwendig, daß die bisherigen kommunistischen Richtungen in Deutschland, Frankreich und der Tschechoslowakei wirklich zu organisierten kommunistischen Massenparteien geworden sind. Also schon da können wir feststellen, daß die Krise absolut nicht beruhigend wirkt, daß die Krise absolut nicht so wirkt, daß eine Stille in Europa vorherrscht, daß die Arbeiterklasse sich nicht bewegen kann, daß sie im Stillen dulden wird oder will, wie es die Kapitalisten von ihr fordern.

Ich glaube überhaupt, daß die Thesen zu sehr auf einen künftigen Weltkrieg eingestellt sind und nicht genügend auf die heute herrschende ökonomische Krise. Denn innerhalb der großen ökonomischen Krise sind sie zu sehr auf die Prosperitätsperiode eingestellt und nicht auf die heute vorherrschende Krisenperiode, also auf die Krise innerhalb der großen Krise. Ich glaube, Ruhe wird diese ökonomische Krise in Europa nicht bringen. Sie kann sie nicht bringen, weil die Krise eben bedeutet, daß die Bourgeoisie alles unternimmt, um das Proletariat niederzuwerfen, zu dezimieren, es vollständig wieder dem Kapital zu unterwerfen. Zweitens bedeutet die Krise, da das Proletariat sich nicht freiwillig unterwirft, (es kann sich nicht freiwillig unterwerfen, weil wir die Kommunistische Partei haben, die, ob sie will oder nicht, solange sie Kommunistische Partei ist, irgendwie das Proletariat in dieser Situation verteidigen muß), daß die Bourgeoisie naturnotwendig gegen das Proletariat in dieser Krise die Staatsgewalt in immer höherem Maße anwendet. Und ich glaube, eben die Rolle der nackten, außerökonomischen Gewalt ist nicht genügend in diesen Thesen berücksichtigt.

Was bedeutet die Gewalt, die Rolle der außerökonomischen Gewalt in der heutigen Lage? Nichts anderes als

den Bürgerkrieg. Ich glaube, die Rolle des Bürgerkrieges ist in diesen Thesen auch nicht genügend berücksichtigt. Man kann feststellen, daß die Gewalt heute eine ebensolche Rolle spielt, die sie während der Periode der sogenannten ursprünglichen Akkumulation des Kapitals gespielt hat. Bei der Periode der Zusammenschumpfung des Kapitals spielt sie eben so eine Rolle wie bei der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals. Was war diese Rolle? Erstens die Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln, zweitens die Ankettung der so neu geschaffenen Proletarier an die neuen Arbeitsbedingungen, an das Kapital. Und was ist die heutige Rolle der außerökonomischen Gewalt? Wir sehen denselben Prozeß, einerseits die Trennung der proletarischen Produzenten von den kapitalistischen Produktionsmitteln durch Arbeitslosigkeit, durch kurze Arbeit, durch Aussperrungen und andererseits sehen wir die gewaltsame Ankettung der proletarischen Massen an das Kapital. Wir sehen die Herstellung der Arbeitsdisziplin, Verlängerung der Arbeitszeit; wir sehen phantastische und doch realistische Pläne von Ludendorff über allgemeine Arbeitspflicht auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht. Wir sehen, wie die Pläne von Escherich und von der Orgesch in Deutschland offiziell angenommen sind.

Vors. KOLAROW. Ich mache den Redner aufmerksam, daß die Redezeit abgelaufen ist.

POGANI. Genossen, ich möchte um Verlängerung der Redezeit bitten, da ich einen Abänderungsantrag stellen möchte (Zustimmung). Genossen! Ich muß die Frage aufwerfen, und das ist die Lücke, die in den Thesen des Gen. Trotzki enthalten ist, was bringt diese Krise, die für die nächste Zukunft zu erwartende ökonomische Krise für das Proletariat? Welche Frage wird durch diese Krise für die kommunistischen Parteien und die Kommunistische Internationale geschaffen? Viele Genossen sagen vielleicht, wenn wir das so ausführlich wissen wollen, müßten wir prophezeien, und das sei immer schlecht, wenn wir als Propheten auftreten, wir könnten uns leicht täuschen. Ich glaube, die Krise selbst ist ihr eigener Prophet. Wir sehen ja schon, welche Tatsachen, welche Aktionen diese Krise geschaffen hat. Ich werde die zwei wichtigsten Tatsachen nicht erörtern, sondern nur er-

wähnen. Die erste Tatsache ist der Bergarbeiterstreik in England, die zweite Tatsache der Aufstand in Mitteldeutschland. Was war, die äußeren Ereignisse bei Seite gelassen, der soziale Inhalt dieser riesigen Kämpfe in England und Deutschland? Nichts weiter, als ein Abwehrkampf gegen den Lohnabbau der Bourgeoisie. Und was war die Form der Kämpfe? Die Form war überall auch die gleiche. Ueberall ist die ganze Staatsgewalt gegen die Arbeiter aufgetreten.

In Deutschland haben wir das schon gesehen, in England vielleicht in solchem Maßstabe noch nie. Die englischen Minister hatten Recht, als sie erklärten, daß England noch nie eine derartige Krise erlebt hat, wie während des Bergarbeiterstreiks. Und was war der Erfolg der beiden Bewegungen? Wir können ohne Optimismus feststellen, daß in England durch den Verrat der Gewerkschaftsbükratie die Grundbedingungen für die Revolution, für eine kommunistische Massenpartei geschaffen worden sind. Und was ist der Erfolg in Deutschland? Zuerst, daß die kommunistische Massenpartei wirklich eine revolutionäre Partei geworden ist, und daß wir sehen, daß innerhalb der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei wieder ein sogenannter linker Flügel sich ausgebildet hat, also daß unsere Partei heute weniger isoliert in Deutschland dasteht, als vor dem großen Kampf in Mitteldeutschland.

Wir sehen, ohne Propheten sein zu müssen, daß in diesen Kämpfen schon sehr scharf, sehr konkret nicht nur der soziale Inhalt der Kämpfe in Erscheinung tritt, sondern sogar die Grenzen, wohin diese Kämpfe führen. Wir sehen, das eigentliche Trachten der Bourgeoisie in diesen Kämpfen ist, durch die Staatsgewalt das Lebensniveau der Arbeiterklasse auf das Lebensniveau der vorgewerkschaftlichen Zeit zu drücken. So sehen wir, daß in England während der Streikgefahr des sogenannten Dreibundes alle gewerkschaftlichen Rechte suspendiert worden sind. Wir sehen, daß in Deutschland nach dem Niederschlagen des mitteldeutschen Aufstandes nicht nur die politische Bewegung niedergeschlagen worden ist, sondern auch die gewerkschaftlichen Rechte einfach vermindert und teilweise zertrümmert worden sind.

Also man kann feststellen, daß am Ende des Kapitalismus und an seinem Anfang dieselben Erscheinungen auftreten.

Wir sehen bei Beginn der aufsteigenden Linie, ebenso wie während der absteigenden Linie, während des Krieges und der Revolution nicht nur Raub, Bigamie, Diebstahl; nicht nur Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln, sondern auch die ganze Gewalttätigkeit der Blutgesetzgebung und weißen Terror, der zu Beginn der kapitalistischen Wirtschaft eine ebenso große Rolle spielte, wie heute bei seinem Ende. Wenn Marx Recht hatte, als er sagte, daß das Kapital vom Kopf bis zum Fuß aus allen Poren Blut und Schmutz triefend zur Welt kam, so können wir sagen, wir sehen jetzt das Kapital ebenso blut- und schmutztriefend verrecken, wie es zur Welt gekommen ist.

Nun, Genossen, wenn wir diese Krise betrachten und das ist ja nach meiner Ansicht die Hauptsache dieser Thesen, die jetzige Wirtschaft zu charakterisieren, dann sehen wir drei Haupteigenschaften. Wir sehen, die ökonomische Offensive der Bourgeoisie gegen das Proletariat auf der ganzen Linie. Dann sehen wir zweitens Abwehrkämpfe des Proletariats, aber solche ökonomischen Abwehrkämpfe, die immer naturnotwendig zu politischen Kämpfen werden, deshalb, weil drittens die Bourgeoisie ihre Staatsgewalt, die sie während der Prosperitätsperiode überall reorganisiert hat, jetzt immer offener, immer allgemeiner und breiter gegen das Proletariat anwendet. Nun, wenn das so ist, dann ist es nach meiner Ansicht die Hauptaufgabe der Kommunistischen Internationale und aller kommunistischen Parteien, die Konsequenzen dieser Charakteristik zu ziehen. Die Konsequenzen sind aber, daß wir in dieser Krise eine Periode der Bürgerkriege haben, und zwar in gesteigertem Maße haben werden, gesteigert wie bisher. Wir können und dürfen als Leitmotiv nicht die Prosperität und den künftigen neuen zweiten Weltkrieg benutzen, sondern umgekehrt, wir müssen über die Krise und über die neuen Bürgerkriege sprechen. Radek hat gesagt, man müsse ein feines politisches Gehör haben. Ich sage, wenn man dieses politische musikalische Gehör hat, dann hört man aus diesen Thesen heraus: neuer Weltkrieg und Prosperität. Ich glaube, in der Akustik dieses Saales, in der Akustik der heutigen Weltlage, nach den Debatten in der tschechoslowakischen Frage, in der französischen Angelegenheit, in der deutschen Frage sollten unsere Leitmotive sein: nicht Prospe-

rität und neuer Weltkrieg, sondern neue Bürgerkriege und Krisen.

Nach diesen Betrachtungen möchte ich, Genossen, folgenden Abänderungsantrag stellen. Ich möchte nur einen Satz anführen, der nach meiner Ansicht der Hauptsatz dieser Thesen ist. Die Thesen sagen Seite 14 am Ende:

„Das Proletariat, im Laufe der jetzigen Krise durch den Ansturm des Kapitals zurückgeworfen, wird bei Eintritt einer besseren Konjunktur sofort zum Angriff übergehen.“

Ich schlage vor, diesen Satz wegzulassen und an seine Stelle folgendes zu setzen:

„Das Proletariat wird jetzt durch die Krisenwirtschaft in die Defensive gedrängt. In dieser Defensive wird es große Verteidigungskämpfe führen müssen. Diese Kämpfe werden naturgemäß zu politischen Kämpfen, weil die Bourgeoisie in immer höherem Maße gegen sie die Staatsgewalt ins Treffen führt. Die Wirtschaftskrise stellt die gesteigerte Epoche der politischen Aktion der Bürgerkriege dar. Wenn das Proletariat diese Verteidigungskämpfe nicht mit dem erforderlichen Geist führt, wird die Bourgeoisie das Lebensniveau der Arbeiter auf das Niveau der der Bildung der Gewerkschaften vorhergegangenen Epoche herabdrücken.“ (Beifall.)

THALHEIMER (Deutschland). Die Thesen des Genossen Trotzki über die Weltlage und Weltkrise sind zweifellos für die taktische Einstellung der Kommunistischen Internationale von außerordentlicher Bedeutung. Sie nehmen gewissermaßen zu einem bestimmten Teil diese taktische Einstellung schon vorweg. Darum ist es sehr notwendig, daß wir diese Thesen und die Einstellung, die ihnen zugrunde liegt, sehr genau prüfen, sehr mit kritischem Auge ansehen! Bei dieser Prüfung war mir besonders interessant eine Stelle in der Rede des Genossen Trotzki, wo er sagt: „wir haben in den Jahren 1918 und 1919 die revolutionären Entwicklungen kommen sehen.“ Er sagte, wenn ich mich recht erinnere, damals haben wir die Möglichkeit der revolutionären Umwälzung in Europa nach Monaten abgeschätzt, und jetzt müssen wir sie nach Jahren abschätzen. Ich habe den Eindruck, daß, wenn damals das Visier zu kurz genommen wurde, es jetzt etwas zu lang genommen wird. Nicht in dem Sinne, daß ich sagen wollte, es werde vielleicht nicht Jahre dauern, bis die Situation in einem Hauptlande Europas

reif genug ist, um die Macht zu erobern. Es hat wenig Sinn, sich über Daten, Termine auszulassen. Ich meine das in dem Sinne, daß, soweit ich urteile, der revolutionäre Gehalt der Krisenperiode, in der wir uns befinden, nicht scharf genug zum Ausdruck kommt, der krisenhafte Charakter nicht scharf genug hervorgehoben ist. Wir gewinnen aus diesen Thesen sehr den Eindruck, als ob diese Krisenperiode eine Periode sozusagen des ruhigen Verfalls des Kapitals sein wird, und daß der eigentliche Hauptfeind des Weltproletariats — im ganzen gesehen — eine neue zeitweilige Aufwärtsbewegung, eine Erholung erfahren wird. Die Einstellung scheint mir sehr der Korrektur zu bedürfen, und zwar vor allen Dingen deswegen, weil, wenn äußerlich ein gewisses soziales Gleichgewicht hergestellt zu sein scheint und auch in der internationalen Lage, in der Weltlage ein gewisses Gleichgewicht sich zeigt, doch dieses Gleichgewicht äußerst labilen, äußerst schwankenden Charakters ist, derart, daß ein relativ kleiner Anstoß genügt, um dieses Gleichgewicht ins Wanken zu bringen, und die politischen, sozialen Krisen auszulösen.

Genosse Trotzki hat für die weltpolitische Krise als momentan relativ nahe Störung besonders die Zuspitzung des englisch-amerikanischen Konflikts angeführt. Ich sehe eine Reihe weiterer solcher Momente der Verschärfung, Momente, die das Gleichgewicht stören werden. Für eines der wichtigsten Momente halte ich das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich. Es ist dies ein störender Faktor, der mir noch näher zu liegen scheint, als der englische, amerikanische Störungsfaktor.

Genosse Trotzki hat in ausgezeichneter Weise entwickelt, auf welchem ökonomischen Wege, mit welchen ökonomischen Mitteln die Bourgeoisie es verstanden hat, über die ersten Gefahren nach den Jahren 1918, 1919 hinwegzukommen, die Methoden der Kriegswirtschaft in einem gewissen Maßstabe fortzusetzen. (Steigerung der Inflation, Steigerung der Staatsschulden usw.) Das alles hat Genosse Trotzki in seiner Rede ausgeführt. Nur scheint mir, daß die strategische Schlußfolgerung, die er aus diesen Voraussetzungen der Weltökonomie schließt, nicht ganz damit übereinstimmt. Diese Folgerungen, die zu ziehen sind, müssen meiner Ansicht nach schärfer hervorgehoben werden, als das in den Thesen geschieht, daß nämlich

die Kriegsperiode, in der wir uns befinden, ein Gleichgewicht hervorgebracht hat, das äußerst unsicher ist, und daß diese Kriegsperiode die Keime einer Verschärfung des sozialen Konflikts und einer Verschärfung des imperialistischen Konflikts in sich birgt. Das ist in den Thesen des Genossen Trotzki wohl angedeutet, aber es ist dort nicht scharf, nicht klar genug zum Ausdruck gebracht. Gewiß kann niemand heute mit einiger Sicherheit voraussagen, daß diese Kriegsperiode eine Periode der Bürgerkriege sein werde, d. h. welche Formen die Zuspitzung der sozialen und imperialistischen Konflikte annehmen werde. Wenn man vorsichtig sein will, und man muß das sein, so muß man sagen, daß eine solche Verschärfung der sozialen und imperialistischen Konflikte wahrscheinlich ist, aber man muß das auch deutlich und klar sagen. (Zustimmung.)

BELL (England). Das von Genossen Trotzki in diesen Thesen behandelte Problem zerfällt in zwei Teile. Erstens die Frage, wie der internationale Kapitalismus sein Gleichgewicht wiederherstellen will und zweitens die Beziehungen der revolutionären Bewegung zu diesen Bemühungen des Kapitalismus. Darauf scheinen die Reden im großen und ganzen eingestellt zu sein. Ich wünsche jedoch auf eine mehr allgemeine Tendenz aufmerksam zu machen. Ich will die Aufmerksamkeit auf die Bewegung lenken, die jetzt vor sich geht, und die, allgemein gesprochen, darauf ausgeht, den Kapitalismus in den Formen finanzieller Abhängigkeiten, wie sie vor dem Kriege bestanden, wiederherzustellen. Früher vor dem Kriege, war es eine sehr verbreitete Meinung, die in dem Buche Normann Angels: „The great Illusion“ gut ihren Ausdruck fand, nämlich, daß Kriege wegen der finanziellen Abhängigkeit der kapitalistischen Länder untereinander unmöglich seien. Diese Idee der finanziellen Abhängigkeit der verschiedenen kapitalistischen Länder voneinander muß in Beziehung zu der internationalen sozialistischen Bewegung gebracht werden. Die Opportunisten der II. Internationale akzeptieren im allgemeinen diese Idee, und sind ihre Taktik und die Hauptlinien ihrer Politik im weiten Umfange von diesem Gedanken diktiert. Aber wir dürfen nicht in denselben Fehler verfallen, indem wir die Formel unterschreiben: entweder ein kommender Krieg oder wachsende Prosperität oder sogar Bürgerkrieg. Wir dürfen keine Formel unterschreiben, die das Wachstum und die Entwicklung unserer

heutigen revolutionären Bewegung dämpft. Die Erforschung und Analysierung der sozialen Gegensätze und der sozialen Kräfte, die von Zeit zu Zeit in Bewegung geraten, das ist unsere Aufgabe. Mit dem kommenden Kriege tritt eine Umgruppierung in den verschiedensten kapitalistischen Verhältnissen ein. Es gab zwei Gruppen, die Zentralmächte und die Entente, und diese Gruppen führten eine Störung des Kräftegleichgewichts herbei. Aber gleichzeitig trat eine politische Unbeständigkeit, hervorgerufen durch den Krieg, ein, und das ist eine der Entwicklungsphasen des Kapitalismus, die wir ins Auge fassen müssen: mit dem Frieden hat eine Tendenz Platz gegriffen, zu der vorkriegszeitlichen Organisation der Abhängigkeit der verschiedenen kapitalistischen Länder untereinander zurückzukehren, was auf unsere revolutionäre Bewegung bedeutsam einwirken kann. Es ist ein äußerst wichtiger Teil unserer strategischen und taktischen Aufgabe, den Grund zu diesen Bewegungen zu erkennen, so daß wir imstande sind, unser Augenmerk auf die wichtigsten Zentren zu richten und so der Wiederherstellung der alten Ordnung vorbeugen zu können. In Europa hat man viele neue Wege zur Stabilisierung des Kapitalismus gefunden: erstens, das Eindringen amerikanischen Kapitals. Man sagt, daß in Europa 18 Millionen Dollar amerikanischen Kapitals investiert sind, davon 2 Millionen teils in England, Frankreich, Italien und anderen Ländern, deren ich mich augenblicklich nicht mehr entsinne. Weitere vier Millionen sind als Geschäftskredite verschiedenen kleineren europäischen Staaten vorgeschossen; dieses Eindringen amerikanischen Kapitals hat eine kolossale Wirkung auf das Bestreben des Kapitals in Europa, sich zu stabilisieren, ein Bestreben, das ja in ganz Europa vorhanden ist. Ferner hat die Inangriffnahme der deutschen Reparationsfrage gleichermaßen eine große Wirkung auf die Lage des Kapitalismus in Europa. Die Zahlung von Schadenersatz, der Export von Kohle und Eisen aus Deutschland hat eine stabilisierende Wirkung nicht nur in Deutschland, sondern es wirkt in gewissen Grenzen auf den ganzen Kapitalismus. Die Besserung der Lebenshaltung des Proletariats durch das Anwachsen der Produktion — wenn auch die Löhne heruntergehen — ist auch ein wichtiger Punkt. Ferner die Lage am Schiffsmarkt hat sehr großen Einfluß. Es ist eine Bewegung im Gange, welche die deutschen Schiffe, die dem deutschen Imperialismus seinerzeit

abgenommen wurden, mit Rücksicht auf die Wirkung, die man in der britischen Schiffsindustrie erhofft, in der tausende von Arbeitern beschäftigt sind, wieder an diesen deutschen Imperialismus verkaufen will, und darin spiegeln sich die Anstrengungen, die der Kapitalismus unternimmt, um sich zu stabilisieren, wider. Man ist schon zu der Einsicht gekommen, daß Amerika, Frankreich, überhaupt die Entente, sich nicht von den Zentralmächten isolieren können. Das sind alles wichtige Faktoren bei dem Versuch des Kapitalismus, sich wieder aufzubauen, obwohl es eine endgültige Festigung des Kapitalismus nicht geben kann. Wir finden ferner, daß die Entwicklung der baltischen und der Randstaaten eine wichtige Rolle spielt. Alle diese Staaten verrichten im Dienste Englands die Funktionen der Polizei.

Die Art und Weise, wie man gegen das deutsche und österreichische Proletariat vorging, wie man im Baltikum herumoperierte, bedeutet die Ausdehnung der Methoden des preußischen Militarismus und des deutschen Imperialismus auf Europa, — die ja übrigens angeblich im Weltkrieg bekämpft und niedergedrungen wurden. Mit allen Kräften versuchte man, so die alte Festung wieder herzustellen. Diese Versuche, die Verhältnisse in Europa zu stabilisieren, haben sehr interessante Wirkungen auf die englischen Verhältnisse ausgeübt. Dieser Versuch des Wiederaufbaus auf der alten Basis stellt einen der Faktoren dar, welcher auch sein Teil dazu beiträgt, die Verhältnisse in England unsicherer zu gestalten. Die englische Bourgeoisie ruft so über ihr eigenes Haupt die rächende Nemesis, die geschichtliche Rache. In dem Maße nämlich, wie sich der Kapitalismus in diesen erwähnten Ländern entwickelt, verursacht er Arbeitslosigkeit, industriellen Hader und Bürgerkrieg in England; dieser Situation müssen wir unbedingt unsere Aufmerksamkeit und unsere Vorbereitungen entgegenbringen. Das Durcheinander auf den Weltmärkten und die gegenseitige Anpassung, die seit dem Frieden vollzogen wurde, hatte das kommerzielle Gleichgewicht von Deutschland zugunsten Englands und dann wieder umgekehrt zugunsten Deutschlands verschoben. Gleichzeitig bedeutet diese Entwicklung den Sieg der Politik der gepanzerten Faust. In England hat es seit 1914 keinen Streik gegeben, welcher nicht mit einer militärischen Demonstration beantwortet wurde, und der militärische Rück-

halt der Bourgeoisie wird bei jedem Kampf wieder und wieder in Erscheinung treten, solange der Kapitalismus existiert. Als eine Tatsache möchte ich anführen, daß die Polizeikräfte ein wichtiger Faktor in der Einschüchterung der „Trade-Unions“ gewesen sind, die der Genosse Trotzki beschuldigt, daß sie die revolutionären Massen betrogen hätten. Trotzki sagte, daß die Führer die Massen betrögen. Ich behaupte, daß der Wunsch nach wirklichen revolutionären Aktionen vorhanden war, die militärischen Demonstrationen die Arbeiterführer aber bewegen haben, politische Kompromisse abzuschließen und die revolutionäre Bewegung im Stich zu lassen. Es ist deshalb höchst notwendig, sich im Gegensatz zu früher für die Zukunft mehr und mehr auf England zu konzentrieren. Insofern die revolutionäre Bewegung in England mehr und mehr kommunistisch wird, breitet sich die Revolution auch in Europa mehr und mehr aus. England wird zum Brennpunkt aller Kräfte, die die Aufrichtung Europas bezwecken, weil wir uns in der Nähe von Deutschland und den anderen mitteleuropäischen Ländern mit hochentwickelter kapitalistischer Wirtschaft befinden. Ich schlage deshalb vor, diese Frage einer Kommission zur weiteren Bearbeitung zu übergeben, man darf nicht wie bisher sich ausschließlich auf die Wahrscheinlichkeit des Bürgerkrieges oder andere Formeln verlassen, sondern man muß sich auf die befreiende Hilfe der sozialen Kräfte konzentrieren, welche allein die revolutionäre Bewegung des Proletariats, die sich in England entwickelt, hervorbringt.

CLARA ZETKIN. Genossinnen und Genossen! Es ist hier an der Rede des Genossen Trotzki und an den Thesen kritisiert worden, sie würden bis zu einem gewissen Grade unsere Diskussion über die Taktik vorwegnehmen. Ich vermag diese Kritik nicht zu teilen. Meine Auffassung ist die, daß wir dem Genossen Trotzki dafür dankbar sein können, daß er in einer sehr gründlichen, umfassenden und objektiven Weise die Grundlagen für unsere taktische Auseinandersetzung gegeben und diese Auseinandersetzung erst vorbereitet hat. Und zwar als echter Schüler von Marx, indem er hinabgestiegen ist in die Tiefen alles sozialen Geschehens, aller sozialen Kämpfe.

Ich will nicht auf Einzelheiten seines Referats eingehen, sondern nur scharf hervorheben, was seine Grundzüge und auch die Grundzüge der Thesen zu sein scheinen. Ich kann mich

der Empfindung nicht erwehren, daß sowohl das Referat des Genossen Trotzki wie auch die Thesen viel zu überwiegend im Lichte des Richtungsstreites über die Taktik betrachtet werden, als nach ihrer rein objektiven wissenschaftlichen Bedeutung und Tendenz.

Was ist diese Tendenz? Genosse Trotzki hat innerhalb der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaft alle die verschiedenartigen Tendenzen aufgezeigt und klargestellt, er hat nachgewiesen den unterschiedlichen, den wesensverschiedenen Charakter, der zwischen den früheren Krisen des Kapitalismus und der jetzigen Krise besteht. Und alle seine Darlegungen haben in der meines Dafürhaltens überzeugenden Schlußfolgerung gegipfelt, mag die Entwicklung diesen oder einen anderen Weg gehen, die kapitalistische Wirtschaft sei und bleibe verurteilt. Sie stößt an die Schranken, über die sie ihrem eigenen Wesen nach nicht hinauskommt. Sie muß zerschmettert, muß durch den Kommunismus ersetzt werden, Genosse Trotzki hat gegenüber den Versuchen der kapitalistischen Gesellschaft, trotz des gegenwärtigen Zerfalls den Kapitalismus wieder aufzubauen, die Rolle der Staatsgewalt zu diesem Zwecke mit genügender Schärfe hervorgehoben. Es ist eben eine internationale so hervorstechende Erscheinung, und niemand kann sich ihrem Eindruck entziehen, daß die Kapitalisten in größtem Umfange die Staatsgewalt gebrauchen und mißbrauchen, um die kapitalistische Wirtschaft wieder aufzubauen. Ich kann der Auffassung des Genossen Thalheimer nicht ohne weiteres beipflichten, daß wahrscheinlich die Möglichkeit eines französisch-deutschen Konfliktes näher liegt als die eines englisch-amerikanischen Konfliktes. Ich sehe, daß die Möglichkeit eines solchen Konfliktes wohl vorhanden ist, aber andererseits sehe ich auch, gegenteilige Tendenzen, die am Werke sind, in dem Konflikt der französischen und deutschen Ausbeuterclique eine Verständigung auf Kosten des Proletariats herbeizuführen. Augenblicklich scheinen jene Tendenzen das Übergewicht erlangt zu haben. Meine Auffassung ist die, daß gerade eine solche Verständigung der deutschen und französischen Bourgeoisie sich nicht bloß auf Kosten des deutschen, sondern sich international auswirkt auch auf Kosten des französischen Proletariats, so daß diese noch viel größere Gefahren in sich birgt als eine rasche akute Krise. Daß gerade die Gefahr einer solchen Verständigung an

das deutsche Proletariat, das französische Proletariat, das Weltproletariat die allerschwersten Anforderungen gesteigerter größerer Einsicht, aber auch gesteigerter Aktivität und Kampfstüchtigkeit stellt.

Genosse Trotzki hat meines Erachtens sehr mit Recht hervorgehoben, daß wir uns nicht verlassen dürfen auf eine automatische Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft, die unvermeidlich zum Untergang führt. Nein, der soziale Faktor, der Wille des kämpfenden Proletariats muß ausschlaggebend, beschleunigend in den Gang der geschichtlichen Entwicklung eingreifen. Aber Genosse Trotzki hat meines Erachtens auch darauf hingewiesen, daß eben auf dieser wirtschaftlichen Grundlage die revolutionäre Betätigung der kommunistischen Parteien als Führerin des Proletariats vor sich gehen muß, daß es deshalb irrig wäre, sich einerseits einzustellen auf eine rasche Zuspitzung zu einer akuten Krise, die sich gewissermaßen mit einem einzigen Wetterschlage entlädt, daß wir deshalb nicht einseitig uns verlegen dürfen und daß aus der wachsenden Verklavung und Verelendung des Proletariats schon allein ein außerordentlich ausschlaggebender Faktor gegeben würde. Würden Verelendung und Verklavung diese Rolle spielen, dann hätten wir schon den entscheidenden Kampf der proletarischen Massen während des Krieges haben müssen. Auch da hat man darauf gehofft, daß mit der steigenden Verelendung des Proletariats die Explosion gegen den weltimperialistischen Raubkrieg zum Durchbruch kommen müsse. Und sie ist nicht gekommen.

Und was sehen wir in Deutschland angesichts der kolossalen Arbeitslosigkeit? Wir haben trotz allen Ringens um die Seele der Arbeitslosen, um sie zum Vortrupp des revolutionären Kampfes zu machen, bis jetzt die Erfahrung gehabt, daß sie nicht in dem erwarteten Maße in den Kampf eingetreten sind.

Ich will nicht weiter über diese Frage sprechen, da sie meines Dafürhaltens zur Frage der Taktik gehört. Außerdem haben wir einen sehr großen Beweis dafür, daß wir nicht zu viel erwarten dürfen von der Steigerung, der Verelendung und Verklavung allein. Denken Sie an die entsetzliche Lage des Proletariats in Österreich. Wo bleibt da die revolutionäre Empörung und vor allen Dingen der revolutionäre Wille zur Tat der breitesten Massen, die unter diesem Elend leiden? Ich bin

die letzte, die sich der Einsicht verschließt, daß die Arbeitslosen unter bestimmten Bedingungen tatsächlich eine ganz hervorragende Rolle im Kampfe spielen können, daß wir voll ihre Bedeutung werten und auch aktiv ausnützen müssen. Aber eben so notwendig ist es, Genossen, daß wir damit rechnen, daß, wie Genosse Trotzki ausführte, auch noch vorübergehende Zeiten einer Besserung der Konjunktur kommen können. Und dann gilt es für uns, nicht entmutigt zu sein, uns nicht davor zu fürchten, als stände die Befestigung des Kapitalismus bevor, sondern auch dann an unserer festen Überzeugung festzuhalten, daß es nur eine Schwindelblüte des Kapitalismus ist, und daß es in jener Periode darauf ankommt, die ganze Energie, den ganzen Willen, die ganze Kraft der kommunistischen Parteien wirksam, revolutionär zu machen. Ich habe aus der Rede des Genossen Trotzki herausgehört die schärfste Absage an irgendwelche Passivität der Kommunistischen Partei und der proletarischen Massen. Umgekehrt. Mag die Entwicklung diesen oder jenen Weg gehen, für das Proletariat, für die Kommunistische Partei gibt es unter allen Umständen nur einen Weg: den Weg geradeaus zur Eroberung der politischen Macht, zur Aufrichtung der proletarischen Diktatur, gesteigert bis zur höchsten Aktivität auf allen Gebieten, durch ein Bereitsein zum Kampf in jeder Stunde und unter allen Umständen. (Lebhafter Beifall und Applaus.)

ROY (Indien). Genossen, wenn wir über die Weltwirtschaftslage und die Krisis, die das kapitalistische Produktionssystem heute durchmacht, debattieren, dürfen wir uns dabei nicht auf Europa und Amerika beschränken. Wir müssen die Grenze dieser Länder hinter uns lassen, weil der Kapitalismus, welcher allerdings unzweifelhaft in den erwähnten Ländern sein Zentrum hat, sich auf die verschiedensten Teile der Erde ausbreitet und die großen nichteuropäischen Länder seinem Einfluß unterworfen hat. Dieser imperialistische und koloniale Expansionsdrang hat für lange Zeiten alle Völker beherrscht und wird vielleicht noch lange Zeit seine Rolle spielen, da er der kapitalistischen Ordnung in ihrem Bestreben, weiter zu existieren, wertvolle Hilfe leistet. Zweifellos befindet sich der Kapitalismus heute in einer sehr gefährlichen Krisis, und anscheinend weiß er keinen Ausweg daraus zu finden, doch wäre deshalb die Annahme verfehlt, zu glauben, der Kapitalismus

würde seine Position leichten Kampfes aufgeben. Die Kapitalisten machen die größten Anstrengungen, einen Ausweg aus diesen Schwierigkeiten zu finden und sich von dieser Krisis frei zu machen. Da das Weltproletariat diese Krisis ausnützen kann, um die Weltrevolution herbeizuführen und das kapitalistische System zu zerstören, sind sie gezwungen, alles aufzubieten, um einen Ausweg zu finden, falls es überhaupt noch eine Möglichkeit für das kapitalistische System gibt, sich wieder zu stabilisieren.

Der Weltkrieg hat zwei kapitalistische Zentren zurückgelassen, nämlich die Staaten: England und Amerika. Die Welt ist tatsächlich heute unter diese beiden Staaten verteilt. Die Vereinigten Staaten haben die ganze neue Welt annektiert, während der ganze asiatische und afrikanische Kontinent unter britischem Einfluß steht. Die übrigen Mächte des europäischen Kontinents sind in Wirklichkeit zu Staaten herabgesunken, die wirtschaftlich von dem einen oder anderen dieser ungeheuren imperialistischen Staatengebilde abhängig sind, und deshalb haben wir die Möglichkeit für diese beiden großen Staaten, ihr kapitalistisches Gebäude wieder zu festigen, in Erwägung zu ziehen, da sie heute eine dominierende Stellung im Kapitalismus einnehmen. Die Zerrüttung Deutschlands und der deutschen Industrie hat in großem Maßstabe auf die Lage der englischen Industrie, auch auf die Industrie der Vereinigten Staaten eingewirkt. Vor dem Kriege versorgte Deutschland England, die Vereinigten Staaten und andere Länder mit ungeheuren Mengen industrieller Erzeugnisse. Nach dem Kriege sind diese Märkte von den Vereinigten Staaten, England und Japan eingenommen worden, und so wurden diese Länder für die Verluste, die ihnen durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands zugefügt waren, zu einem großen Teil durch die Einnahme der deutschen Märkte entschädigt.

Die großen kapitalistischen Staaten sehen allmählich die Unsinnigkeit des Versailler Vertrages ein. Es ist ihnen allmählich zum Bewußtsein gekommen, daß die Bedingungen des Versailler Vertrages nicht nur Deutschland zerstört, sondern wahrscheinlich auch ihren Zusammenbruch nach sich ziehen würde, und so versuchen sie es jetzt, sich aus dieser Schlinge zu ziehen, welche sie in ihrer Kurzsichtigkeit gelegt haben; sie machen Anstrengungen, Deutschlands Wirtschaft und seine

Industrie wiederherzustellen und zu stabilisieren. Wenn England sich allein auf seine Hilfsquellen zu stützen hätte, wäre es ihm unmöglich, sein Programm, die Wiederherstellung Deutschlands durchzuführen, da Englands heutige wirtschaftliche und industrielle Struktur eine solche ist, daß es dem Mutterlande ohne die ausgedehnten Hilfsquellen seiner riesigen kolonialen Besitzungen unmöglich sein würde, weder Deutschland zu unterstützen noch es wiederherzustellen. England findet heute die Stützen seiner Macht nicht nur in seiner eigenen ökonomischen Struktur, sondern auch in seinen großen kolonialen und ausländischen Besitzungen und so, um den internationalen Kapitalismus wieder herzustellen, gehen imperialistischer und kolonialer Expansionsdrang Hand in Hand mit dem Weltkapitalismus. Bis zum Kriege war es die Politik Englands, den großen Kolonialländern den agrarischen Charakter nicht zu nehmen, da es so einen aufnahmefähigen Markt für seine Industrieprodukte schuf und andererseits eine gute Quelle für Rohmaterialien. Doch jetzt ist diese Politik aufgegeben, weil durch die industrielle Erschließung großer Länder, wie Indien und China, ungeheure Märkte für Englands Industrieprodukte gefunden wurden. Die Überproduktion, welche durch das industrielle System Englands bedingt ist, erweist sich heute, wenigstens vorläufig, als verhängnisvoll.

Die Kolonialländer entwickeln Industrien und die Folge ist das Besserwerden der Lebenshaltung eines wachsenden Teils der Bevölkerung, weil, wie niedrig die Löhne in allen Industrieländern auch sein mögen, die Lebenshaltung unzweifelhaft eine bessere ist als in den anderen Ländern, während die industrielle Entwicklung dieser Länder, die jetzt auf dem Weltmarkt auftreten, vorwärts geht, und zu derselben Zeit ist ein Anwachsen des Verbrauchsvermögens der eingeborenen Bevölkerung festzustellen. Denn die industrielle Krisis, welche zu einem großen Teil das Resultat des Überschusses aus der Überproduktion ist, nimmt ungeheure Summen einheimischen Kapitals in Anspruch, und wenn die Kapitalisten keinen Weg finden, dieses Kapital nutzbringend zu investieren, sind die Folgen unheilvoll, da das Kapital dann in anderen Industrieländern angelegt werden muß. Es findet das ständige Fortschaffen von Kapital von dem Mutterlande in andere Länder statt, um an deren Entwicklung teilzunehmen. Es werden dazu große mili-

tärische Kräfte unterhalten, furchtbare militärische Kräfte, und diese militärischen Kräfte werden von der Regierung dazu benutzt, die Arbeiterbewegung zu terrorisieren, und die großen Profite werden dazu benützt, Arbeiterführer zu bezahlen und zu bestechen und auch um die starken revolutionären Kräfte, die in den Massen der Arbeitslosen schlummern, dadurch niederzuhalten, daß man ihnen hohe Arbeitslosenunterstützungen, Pensionen usw. zahlt. Deshalb schlage ich vor, daß in die Thesen eine Klausel eingefügt wird, welche auf die wichtige Rolle, die die kolonialen Besitzungen in dem Versuch zur Stabilisierung des internationalen Kapitalismus spielen, hinweisen. Es müßte damit ausgedrückt werden, daß es Aufgabe der Internationale ist, hierüber aufklärend zu wirken, daß die Hilfsquellen, welche die Kolonialbesitzungen vorstellen, von dem kapitalistischen System zu seiner Wiederherstellung nutzbar gemacht werden können.

KOENEN (Deutschland). Genossen und Genossinnen! Der bisherige Lauf der Debatte hat die interessante Erscheinung gebracht, daß fast nur eine Kritik an den Leitsätzen und Thesen geübt wurde, wobei es sogar zu recht erheblichen linken Abweichungen gekommen ist. Ich fühle mich durchaus nicht veranlaßt, gegen diese linken Abweichungen irgendwie zu polemisieren, da wir ja neuerdings wissen, daß der Genosse Trotzki sicherlich auf diesem Gebiete genügend Schärfe entwickeln wird. Ich wundere mich aber, daß die rechten Abweichungen, nämlich die französische Änderung zu den Thesen leider nicht öffentlich begründet wird. Ich meine, es war im Laufe der Auseinandersetzungen zu diesem Tagesordnungspunkt nicht so sehr die Aufgabe, die Revolution als eine unabwendbare Notwendigkeit zu beweisen und die Kommunistische Partei als ein dafür notwendiges Werkzeug darzustellen. Die Frage, die für uns aus den verschiedenen Ländern viel konkreter vor uns steht, heißt: Was folgern wir aus der Weltlage für das nächste Jahr? Die Frage heißt: Welche Möglichkeiten bietet die Weltlage für politische, ökonomische Zuspitzungen bis zum nächsten Kongreß? Und darum sollten wir uns heute darüber unterhalten, wie die Thesen viel konkreter zugeschnitten werden könnten. Es ist wichtig, die große Linie zu ziehen, die bis zum Jahre 1923 oder 1924 führt und uns dort zeigt, daß ungefähr um diese Zeit fast, wie Genosse Trotzki sagt, mit kalendarischer Pünkt-

lichkeit der große neue Zusammenstoß kommt. Aber die letzte starke Betonung dieser großen Linie und dieses zukünftigen Kampfes, der zwischen England und Amerika stattfinden wird, bringt es mit sich, daß wir von dem konkreten Kampf gar zu sehr abgelenkt werden. Es ist sehr notwendig, daß diese Abweichungen ein bißchen korrigiert werden, da man in den Thesen viel mehr als von dem künftigen Krieg von den Aufgaben der Kommunistischen Internationale im nächsten Jahre spricht und die für die nächsten Jahre irgendwie möglichen ökonomischen und politischen Zuspitzungen herausarbeitet. Ich stimme im wesentlichen den Ausführungen Poganys und Thalheimers zu, und ich glaube, daß der Änderungsantrag Poganys wesentlich richtig war.

Ich bemängele weiter, daß sowohl die Rede des Genossen Trotzki als auch die Thesen zu sehr vom russisch-deutschen Standpunkt die gegenwärtige Situation ansehen. Sie sind nicht genügend international gehalten. Es ist natürlich richtig, daß der große Konflikt zwischen England und Japan einerseits, Amerika andererseits sich entwickeln wird. Aber dieser große Konflikt ist zu weit hinausgeschoben, und es werden die jetzigen Stunden und Tage zeigen, daß es eine ganze Menge aktueller ökonomischer, politischer Zuspitzungen geben wird. Wir werden sogar vor Überraschungen stehen. Die Thesen lenken zu sehr den Blick in die Ferne. Die konkreten Situationen sind schon erörtert worden.

Die oberschlesische Frage ist noch immer aktuell, die Ruhrbesetzung droht noch immer, die Entwaffnungsfrage ist noch nicht erledigt, und auch die Wirtschaftsfrage noch nicht liquidiert. Ebenso gut kann eine schroffe Zuspitzung wieder kommen. Auf weitere Spannungen für den nahen Orient hat der Vorredner schon hingewiesen, und augenblicklich sehen wir, daß sich solche Spannungen in Ostasien entladen. Was hat es auf sich mit dem neuen Schlag, der dort geführt wird, wie haben wir uns dazu zu stellen? Wir haben in den letzten Jahren lebhafteste Kämpfe erlebt, in Polen, in Italien, die Rückwirkung der oberschlesischen Frage, wir haben schwere Kämpfe in der Tschechoslowakei erlebt, auf dem Balkan große Unterdrückung, in Norwegen einen großen Streik, der englische Streik ist ja schon kurz behandelt worden. Außerdem sehen wir in Italien jetzt wieder eine Bewegung im Anwachsen. Wir

sehen hier, wie eine Zuspitzung allerschärfster Art vorliegt. Es ist notwendig, zu diesen Situationen Stellung zu nehmen. Die Verschiebung der Herrschaft im Mittelmeer — weil ich gerade von Italien spreche — ist ebenfalls eine Frage von wichtigster Bedeutung. Im nahen Orient haben wir diese Wendung deutlich gesehen. Frankreich mit Griechenland fast allein gegen kleinasiatische Republiken kämpfend, Amerika, das sich einen starken Einfluß auf Italien sichert, England, daß zu schwach wird, diese Länder an der Strippe zu halten, wird ausgeschaltet.

Nun ein paar Bemerkungen zu einem Punkte in den Thesen, der nach meiner Überzeugung auch nicht klar genug herausgearbeitet ist. Genosse Trotzki spricht von Staatsbankrott, aber nicht in einer klaren greifbaren Form. Jetzt wäre es angebracht gewesen, wo Genosse Trotzki uns die absteigende Linie des Kapitalismus vorführt, deutlich zu zeigen, daß ein Staatsbankrott nicht so eine wirtschaftliche Erscheinung ist, mit der man dies und jenes liquidieren kann, daß aber jetzt von einem Staatsbankrott in dem Sinne garnicht mehr die Rede sein kann. Ein Staatsbankrott z. B. in Deutschland d. h. Revolution, und darauf müssen wir uns einstellen, wenn wir zu diesen Dingen Stellung nehmen.

Darauf müssen wir uns einstellen. Ich bin der Überzeugung, will man die Arbeiter im nächsten Jahre mobilisieren, will man sie vorbereiten durch die jetzige Stellungnahme des Kongresses, will man ihnen Thesen in die Hand geben, so müssen diese Thesen nicht so sehr Stellung nehmen zum Kriege 1923—1924, sondern zu den aktuellen Konflikten des Jahres 1921. Ich hoffe, daß die Kommissionsarbeit uns in dieser Hinsicht selbstverständlich eine Reihe wesentlicher Verbesserungen bringt, damit wir mit den Arbeiten des Kongresses draußen im Lande besser bestehen können als so. (Lebhafter Beifall.)

(Schlußwort.)

TROTZKI. Genossinnen und Genossen! Als erster Redner in der Diskussion hielt Genosse Brand eine sehr interessante Rede, auf die ich nicht näher eingehen will, zumal ich mich mit dem Inhalt im großen und ganzen einverstanden erkläre. Nur muß ich auf seine Schlußbemerkung reagieren, denn, ich glaube, daß er in Anbetracht dessen, daß er vom Vorsitzenden etwas gedrängt wurde, sich allzu knapp ausdrücken mußte,

so daß diese seine Bemerkung zu Mißverständnissen Anlaß geben könnte. Brand meinte, wir werden die Bourgeoisie nicht mit der Statistik, sondern mit dem Schwerte bekämpfen, und suchte diesen Umstand noch dadurch zu unterstreichen, daß ich als Vortragender hier auftrat. Nun muß ich ganz offen erklären, daß ich mit der Statistik der Roten Armee viel mehr als mit dem Schwerte zu tun hatte. (Heiterkeit.) Wenn Genosse Brand und andere Genossen glauben, daß ich mich, um so auszudrücken, mit dem Schwerte in der Hand an den Kämpfen der Roten Armee beteiligt habe, so haben diese Genossen allzu romantische Auffassungen von meiner Funktion. Ich habe mich vielmehr mit der Zahl der Stiefel, der Hosen — und, ich bitte um Verzeihung — auch der Unterhosen beschäftigt (Heiterkeit), als mit dem Schwert. Ich glaube überhaupt, daß kein Widerspruch besteht zwischen dem Schwert und der Statistik, denn die Statistik des Schwerts spielt im Kriege eine sehr große Rolle. Napoleon sagte: „Dieu est toujours avec les gros bataillons“. „Gott ist immer auf Seiten der zahlreichen Bataillone“. Und die Statistik beschäftigt sich, wie Sie wissen, auch mit der Zahl der Bataillone. Genosse Brand wird sich wohl erinnern, daß wir uns etwas in der Statistik verrechnet haben, als wir allzusehr in der Richtung auf Warschau vorgegangen waren, ohne die Distanzen genau abzumessen und die Kraft, den Widerstand des Feindes genauer zu erwägen. Also, ein gut geschliffenes Schwert und eine gute Statistik des Schwertes und alles dessen, was zum Schwert gehört, passen recht wohl zusammen. (Beifall.)

Genosse Seemann hat eine Bemerkung des Genossen Brand aufgegriffen und noch schärfer hervorgehoben, indem er meinte: Wir haben die Revolution nicht zu beweisen, sondern durchzuführen. Das ist zu einem Teil richtig, in einem gewissen Sinne aber auch nicht richtig. Wir müssen den Arbeitern die Revolution, ihre Möglichkeit, ihre Notwendigkeit, ihre Unausbleiblichkeit beweisen, der Bourgeoisie gegenüber aber haben wir sie mit Gewalt durchzuführen. Und ich glaube, daß Genosse Seemann und die anderen Genossen, die im gleichen Sinn sprachen, ein wenig im Unrecht sind, wenn sie meinen, daß die objektive Analyse der ökonomischen Entwicklung, die ja die Unausbleiblichkeit der Revolution beweist, wie sich, wie ich glaube, Genosse Sachs oder Genosse Seemann ausgedrückt hat,

uns beweist, daß die Revolution an irgendwelchem Punkte der geschichtlichen Entwicklung unvermeidlich ist. Das haben ja auch die Sozialdemokraten der II. Internationale immer wiederholt. Das interessiert uns nicht weiter. Wir müssen uns ein Ziel stecken, und dieses Ziel durch entsprechende Organisation und Taktik erreichen. Ja, wie man Schwert und Statistik einander nicht gegenüberstellen kann, so kann man auch nicht die subjektiven Faktoren der Geschichte, den revolutionären Willen, das revolutionäre Bewußtsein der Arbeiterklasse den objektiven Verhältnissen entgegenstellen. Denn wenn die Opportunisten, die Hilferdinge, Kautsky und die Kautskyaner, den geschichtlichen Prozeß automatisieren, indem sie nur den objektiven Faktor, den Willen der feindlichen Klasse, der für uns ein objektiver Faktor ist, in ihre große geschichtliche Statistik eintragen und den subjektiven Faktor, den revolutionären, treibenden Willen der Arbeiterklasse fast ausschließen, wenn sie damit den Marxismus falsifizieren, so gibt es ja eine andere Art, die Revolution methodisch zu organisieren. Es gibt nämlich eine Abart des revolutionären Denkens, dessen Vertreter wir gerade auf dem russischen Boden reichlich beobachten konnten. Das sind unsere Sozialrevolutionäre, und insbesondere ihr linker Flügel. Diese haben ja überhaupt über das objektive Denken, über die Analyse der ökonomischen und der politischen Entwicklung, über ihre objektive, philosophisch gesprochen, immanente Tendenz gespottet und sie, die sich gute Marxisten dünken, haben den freien Willen den revolutionären Handlungen der Minderheit gegenübergestellt. Lösen wir das subjektive Moment von dem objektiven los, so führt selbstverständlich diese Philosophie zu einem reinen revolutionären Abenteuerum.

Und ich glaube, daß wir in der großen marxistischen Schule gelernt haben, das Objektive mit dem Subjektiven dialektisch und praktisch zu vereinigen, d. h. also, wir haben gelernt, unsere Aktion nicht nur auf den subjektiven Willen des einen oder anderen zu basieren, sondern auf die Überzeugung, daß die Arbeiterklasse diesem unseren subjektiven Willen folgen muß und daß der Aktionswille der Arbeiterklasse durch die objektive Lage bestimmt wird. Also, da müssen wir doch etwas durch ökonomische Analyse und auch durch die Statistik beweisen, damit wir unseren eigenen Weg dann genau bestimmen

und auf diesem Weg ganz energisch mit dem Schwert vorgehen können.

Genosse Sachs meinte, die Thesen seien kein geeignetes Dokument für die Kommunistische Internationale, denn der Niedergang und die Aufwärtsbewegung seien darin nicht genügend scharf umschrieben. Ich verweise nur auf Seite 9 der Thesen, wo dies ganz genau ausgeführt ist. Ferner meinte der Genosse, daß das Proletariat eben ein subjektiver revolutionärer Faktor der Geschichte sei und die Thesen hätten diesen subjektiven Standpunkt nicht betont. Ich meine, daß Genosse Sachs, der sich in seinen Tendenzen von den meisten der Redner unterscheidet, mit einigen Genossen, die heute hier das Wort ergriffen haben, die eine Tendenz gemein hat, die Thesen nicht gelesen zu haben. In Punkt 34 sagen wir ganz genau: „Die Frage des Wiederaufbaus des Kapitalismus auf den oben geschilderten Grundlagen, bedeutet im Wesen folgendes: wird die Arbeiterklasse unter den neuen unvergleichlich schwereren Verhältnissen die Opfer bringen wollen“ . . . — das ist ja genug subjektiv —, „die nötig sind, um die stabilen Bedingungen ihrer eigenen Sklaverei, einer konzentrierteren und grausameren, als diejenige, die vor dem Kriege herrschte, wiederherzustellen?“ Des weiteren ist der Gedanke der Notwendigkeit der Akkumulation, der verstärkten Akkumulation, der Notwendigkeit der Gesundung der Valuta usw. entwickelt. Und überall gelangt derselbe Gedanke zum Ausdruck. Das ökonomische Gleichgewicht ist kein abstraktes, mechanisches Gleichgewicht, es kann nur durch das Wirken von Klassen wiederhergestellt werden. Nun aber ruhen die Klassen auf der Basis der Wirtschaft. Der Bourgeoisie ist es gelungen, im Laufe der drei Nachkriegsjahre das Gleichgewicht zu erhalten. Das ist Tatsache. Die Bourgeoisie bleibt einstweilen am Ruder. Wodurch? Wie ich schon früher gesagt habe, durch Neuemissionen, dadurch, daß sie in Italien, Frankreich und Deutschland aus den zerrütteten Staatsfinanzen Zuschüsse zu den Arbeitslöhnen gewährt, in der Form der herabgesetzten Brotpreise, des verbilligten Mietzinses. Jedes Stück deutscher Ware, das auf den englischen Markt geschleudert wird, bedeutet einen unbezahlten Teil einer deutschen Wohnung, die ruiniert ist, den Teil eines deutschen Hauses, der nicht renoviert werden kann. Also um das Klassengewicht herzustellen, muß man die Wirt-

schaft ruinieren, wenn man die Wirtschaft herstellen will, muß man das Gleichgewicht der Klassen stören. Das ist der *circulus vitiosus*, in dem sich die Wirtschaft mit ihrem Überbau befindet. Das ist der Hauptgedanke der Thesen. Wer diesen Gedanken nicht aus den Thesen herausgelesen hat, den muß ich ersuchen, die Thesen noch einmal aufmerksam durchzulesen.

Genosse Seemann meinte, Sowjetrußland könnte als Ventil für den Kapitalismus dienen, und dadurch vielleicht die Entwicklung der Weltrevolution stören. Nun so gefährlich stehen die Dinge denn doch noch nicht, daß das europäische oder das amerikanische Kapital sich auf Rußland werfen wird, um sich aus der Situation, in die es durch die riesige Arbeitslosigkeit geraten ist, zu retten. Die Lage ist noch bei weitem nicht so gefährlich, und unser Land ist unglücklicherweise viel zu sehr zerrüttet, um das Kapital in solchem Umfange hierherzulocken, daß es für die Entwicklung der Revolution in Amerika und Europa gefährlich werden könnte. Das ist absolut ausgeschlossen.

Ich komme nun zu den Ausführungen des Genossen Pogany. Er fand in den Thesen einen Widerspruch und eine Lücke, und zwar auf Seite 4 und Seite 14. Der Widerspruch besteht seiner Meinung nach darin, daß wir einmal sagen, die Prosperität habe die revolutionären Ausbrüche geschwächt, gemildert, dann aber sagen, daß die künstliche Prosperität die Revolution nicht aufhalte, sondern in einem gewissen Sinne fördern werde. Ja, die vergangene Scheinprosperität und die zukünftige Scheinprosperität sind ganz verschieden abgeschätzt und daran findet Pogany einen Widerspruch. Es gibt indessen hier keinen Widerspruch. Denn wir nehmen die Prosperität in der geschichtlichen konkreten Umgebung der internationalen Welt und der einzelnen Staaten. Das Denken des Genossen Pogany ist wenigstens in dieser Frage etwas automatisch und metaphysisch, um in der alten Phraseologie zu sprechen, denn er meint, die Krise löse immer dieselbe Tendenz aus, ebenso die Prosperität. Das ist ganz falsch. Erstens ist eine derartige Einstellung der Thesen vollkommen irreführend. Er sagt, die Thesen wollen zwei Dinge: erstens, auf den englischen-amerikanischen Krieg warten; zweitens auf die Prosperität warten. Als ob ich die Prosperität sozusagen in

unsere Taktik eingefügt hätte, als ob ich der Prosperität die Türen geöffnet und gesagt hätte, die Prosperität möge eintreten und die Situation ändern. Davon ist keine Rede. Was sagen die Thesen? Sie sagen, wir haben eine tiefe und scharfe Krise; diese Krise hat zum großen Angriff der kapitalistischen Klasse gegen das Proletariat geführt. Das Proletariat befindet sich überall in der Defensive. Unsere Pflicht ist es, diesen defensiven Kampf des Proletariats auf ökonomischem Boden zu verallgemeinern, zu vertiefen, durch ganz genaue Feststellungen die Bedingungen des Kampfes zu klären, ihn politisch zu gestalten und zu einem Kampf um die politische Macht zu erweitern. Das ist ja unsere selbstverständliche Aufgabe. Ich sagte weiter in meinem Vortrage und wir sagen mit dem Genossen Varga in unseren Thesen: Wenn aber in 2 bis 3 Monaten oder in einem halben Jahre eine Besserung der Lage eintritt, so kann selbstverständlich davon die Rede sein unter der Voraussetzung, daß die Revolution inzwischen nicht losbricht. Bricht sie los, so werden wir zusammen mit dem Genossen Pogany uns dieser Erscheinung nicht widersetzen, mit allen Kräften uns daran beteiligen. Aber wir stellen uns die Frage: was wird sein, wenn das nicht geschieht, Genosse Pogany? Wenn anstatt der Revolution die Besserung der ökonomischen Situation eintritt? Genosse Varga hat ja in seiner Broschüre manches Symptom dieser Besserung gekennzeichnet. Und selbst in dem Fall, wenn jetzt von einer Besserung nicht gesprochen werden kann, so muß jedenfalls festgestellt werden, daß das Tempo der Verschlechterung sich verlangsamt hat. Das ist sicher. Die Preise fallen nicht mehr so reißend wie früher. Der Finanzmarkt ist viel weniger gespannt, und man merkt hier und dort ganz winzige, oberflächliche Erscheinungen der Besserung auch in der Produktion. Diese ist aber nur ganz unbedeutend, es ist leicht möglich, daß es sich nur um einen kleinen Zickzack handelt, und daß es dann wieder abwärts gehen wird. Es ist aber auch möglich, daß eine größere Besserung eintritt. Das hängt nicht von mir, noch von dem Gen. Pogany, noch von den Resolutionen des Kongresses ab. Das ist wirklich eine von unserem Willen unabhängige, von außen gegebene automatische Erscheinung. Bedeutet dies nun wirklich vom Standpunkte der Taktik das

Ansetzen der Epoche einer neuen ökonomischen Entwicklung? Das in keinem Fall. Nach der Auffassung des Gen. Pogany müßte man, wenn in drei Monaten der englische Markt, die Ausfuhr, die Produktion lebendiger wird, die Hoffnung auf die direkte Entwicklung der Revolution, der Eroberung der politischen Macht aufgeben. Wir glauben, daß es sich nicht so verhält. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Prosperität unmittelbar nach dem Kriege und der nun kommenden Prosperität. Denn nach dem Kriege war ja die Arbeiterklasse noch voller Illusionen. Die Arbeiterklasse war desorganisiert wie auch das Bürgertum. Es herrschte eine allgemeine Desorganisation der Klassen. Nur eine kleine Minderheit in der Bourgeoisie war zielbewußt, und ebenso war sich nur eine kleine Minderheit der Arbeiterklasse, die kommunistische Gruppe, des Zieles bewußt. Die großen Massen waren schwankend und in dieser Situation war es von höchster Wichtigkeit, ob der aus dem Krieg heimkehrende Arbeiter arbeitslos wird, oder ob er sogleich einen ziemlich anständigen Lohn erhält, ob er billigeres oder teures Brot hat, denn all diesen Umständen stellt er seine Anstrengungen und Blutopfer auf dem Schlachtfelde entgegen. Das Bürgertum schuf indessen durch große Finanzopfer, durch die weitere Zerrüttung der Wirtschaftsbasis eine Situation, die diese konfuse Stimmung der großen Massen für zwei Jahre stabilisierte. Selbstverständlich bröckelten ganze Schichten von Arbeitern immer mehr ab, jedenfalls konnte sich aber das Regime bis zum heutigen Tage halten. Nun ist jetzt durch die Arbeitslosigkeit eine große Verelendung in den Massen eingetreten. Die kommunistische Partei hat sich herausgebildet, die Desillusion, die Enttäuschung der Massen haben die größten Fortschritte getan, und wir kämpfen nun auf der Basis der Krise und wir werden auf dieser Basis kämpfen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir auf der Grundlage dieser Kämpfe, dieser Krise in dem einen oder dem anderen Staate zur Macht gelangen werden. Sollte aber dieser Kampf nicht zu einem positiven Resultat, nicht zum Siege führen, dann wird, und das sagen die Thesen, die Scheinprosperität keinesfalls auf die Arbeiter beschwichtigend einwirken. Im Gegenteil. Jeder Arbeiter wird sich bei den ersten Anzeichen der Prosperität all der Enttäuschungen, die er erlitten, all

der Opfer, die er vollbracht hat, erinnern, und wird Vergeltung fordern für alles, auch für die Lohnreduktionen, für die Krise. Das ist historisch, ökonomisch und psychologisch begründet. Was die Musik betrifft, die Gen. Pogany aus meiner Rede herausgehört haben will, daß ich auf einen neuen Krieg und auf die Prosperität warte, so weiß ich nicht, ob meine Stimme nicht genügend musikalisch, ob das Ohr des Gen. Pogany wenig musikalisch ist, oder ob die Akustik schlecht ist. (Heiterkeit.) Jedenfalls besteht zwischen meinem Sprachorgan und dem Hörorgan des Gen. Pogany ein Mißverständnis. Ich schlage niemand vor, auf den Krieg zwischen England und Amerika zu warten.

Und wenn ich gewußt hätte, daß diese Ziffer, das Jahr 1924, jemand in Versuchung bringen kann, - so würde ich überhaupt auf das verfluchte Datum verzichtet haben. Denn es spielt ja gar keine Rolle in meinen Ausführungen. Ich habe das nur zur Illustration angeführt. Ich habe mich mit dem ökonomischen Gleichgewicht befaßt und habe gefragt: wie steht es mit dem Gleichgewicht der internationalen Beziehungen der Staaten? Und ich habe gesagt, wir hatten ja den bewaffneten Frieden von 1914, man bereitete sich für den Krieg vor. Aber niemand dachte an ein so rasches Tempo und niemand rechnete mit der Sicherheit des unausbleiblichen Zusammenstoßes in zwei, drei, vier Jahren. Und dieser unausbleibliche Zusammenstoß ist nicht ein mathematischer Punkt in dieser geschichtlichen Entwicklung, er wirkt auch auf die gegenwärtige Gruppierung der Staaten in Europa.

Gen. Thalheimer wiederholte dieselbe Anklage, ich möchte sozusagen die revolutionäre Energie des Proletariats für den Fall des Krieges 1924 reservieren, was ja etwas sonderbar klingt. Dann sagt er, daß meine Einstellung sozusagen auf den friedlichen Zerfall des Kapitalismus laufe. Er sagte klar, daß die Einstellung der Thesen auf den friedlichen Zerfall des Kapitalismus gerichtet ist. Ich verweise auch hier auf den Punkt 34, wo das Entgegengesetzte gesagt wird. Es wird hier gesagt, daß das Gleichgewicht, wenn es auf den automatischen Zerfall des Kapitalismus ankommt, sich herausbilden wird, daß aber eben das Herausbilden dieses Gleichgewichts durch das Medium der kämpfenden Klasse ge-

schieht und deshalb wird es sich nicht herausbilden. So steht es hier.

Auch die Frage der Kontribution ist in diesem Zusammenhang behandelt worden. Es ist gesagt worden, daß die Kontribution Deutschlands als Mittel der Stabilisierung des Kapitalismus der Entente diene. Ganz richtig, die Kontributionen müssen aber eben bezahlt werden. Damit sie bezahlt werden, muß das deutsche Proletariat nicht nur für sich, nicht nur für die Profite seiner Bourgeoisie, für seinen Staat, sondern auch für diese Kontributionen schaffen. Das bedeutet die potenzierte Ausbeutung und das bedeutet den verschärften Klassenkampf, nicht aber die Herstellung des Gleichgewichtes.

Die Frage, die ganz abstrakt von manchen Genossen gestellt wird, ob Verelendung oder Prosperität zur Revolution antreiben, ist in dieser Formulierung ganz falsch. Das habe ich schon in meinem Vortrag zu beweisen versucht. Ein spanischer Genosse hat mir in einem Privatgespräch gesagt, in Spanien habe gerade die Prosperität, die durch den Krieg für die spanische Industrie geschaffen wurde, zu der revolutionären Arbeiterbewegung großen Stils geführt, denn früher habe in dieser Beziehung in Spanien Stagnation geherrscht. Also kein russisches, sondern ein spanisches Beispiel, ein Beispiel auf dem entgegengesetzten Teil Europas. Genossen: Weder die Verelendung, noch die Prosperität als solche können zur Revolution führen, sondern das Abwechseln der Prosperität und der Verelendung, der Krise; das Nichtstabile, der Mangel an Beständigkeit ist der treibende revolutionäre Faktor.

Warum ist nun die Bureaukratie der Arbeiterbewegung so konservativ geworden? Es sind doch zumeist bescheidene, mäßig lebende Kerle, die keinen großen Luxus treiben, sie sind aber auf die Stabilität des Lebens eingerichtet. Sie haben ja keine Furcht vor Arbeitslosigkeit, solange sie sich im Rahmen des normalen Partei- und Gewerkschaftslebens hält. Das hat ja auch auf die Psychologie einer großen Schicht der bessergestellten Arbeiter, auf diese Bureaukraten eingewirkt. Nun ist es eben mit dieser Herrlichkeit, mit der Stabilität der Verhältnisse vorbei. Verelendung ist an die Stelle der künstlichen Prosperität getreten. Die Preise

springen um 100 Prozent, die Löhne verändern sich im Verhältnis oder nicht im Verhältnis mit den Veränderungen der Valuta. Man hat die Sprünge der Valuta, die Sprünge der Löhne, und dann diese Abwechslung der fieberhaften fiktiven Konjunktur und der tiefen Krisen. Dieser Mangel an Stabilität, an jeglicher Sicherheit für das private Leben jedes Arbeiters ist der revolutionärste Faktor der Epoche, in der wir jetzt leben. Und das ist auch in den Thesen ganz genau gesagt. Wir berufen uns hier auf die Krise als solche und auch auf die Prosperität. Wir sagen auf Seite 13: „Die Unbeständigkeit der Lebensverhältnisse, die allgemeine Unbeständigkeit der National- und Weltwirtschaftsbedingungen widerspiegelt, — ist jetzt einer der wichtigsten revolutionären Entwicklungsfaktoren.“

Und das behält ebenso für die Krisenzeit, wie für die Zeit der Prosperität seine Bedeutung. Und das bezieht sich auch auf die politischen Verhältnisse, in denen die Arbeiterschaft lebt. Die Arbeiterschaft vor dem Kriege hat sich an das preußische Regime gewöhnt. Es war ein eiserner Rahmen, aber doch ein sicherer Rahmen. Man wußte, daß man dieses tun, jenes nicht tun dürfe. Jetzt ist auch dieses Regime der preußischen Stabilität verschwunden. Man bekam vor dem Kriege 3 M. täglich, aber das waren klingende Mark, man konnte dafür etwas kaufen. Man bekommt jetzt, ich weiß nicht, 20, 30, 40, 50 M. pro Tag, man hat aber sehr wenig davon. Man hatte wohl den deutschen Kaiser, man wußte aber, daß man nicht auf der Straße getötet wurde, wenn man einen Streik macht, man wußte, daß man höchstens eingekerkert wird. Jetzt weiß man nicht, ob man, wenn man als freier Bürger der Republik auf der Straße promeniert, nicht erschossen wird. Dieser Mangel an Sicherheit bringt ja den ruhigsten Arbeiter aus dem Gleichgewicht. Das ist der treibende revolutionäre Faktor. Was hier gesagt worden ist, daß ich mich und auch die Thesen auf den Konflikt zwischen England und Amerika konzentriere und die anderen Konflikte außer acht lasse, ist vollständig falsch. Es steht auch darin, was Koenen über das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich sagte, es ist hier ganz ausführlich besprochen. Sogar die letzte Kapitulation und alles, was damit zusammenhängt, sind auf Seite 10 erörtert worden. Dort heißt es: „Die

Kapitulation Deutschlands im Monat Mai in der Kontributionsfrage bedeutet dennoch einen zeitweiligen Sieg Englands und verbürgt ihm den weiteren wirtschaftlichen Verfall Zentraleuropas, ohne jedoch die Besetzung des Ruhrgebietes durch Frankreich in der allernächsten Zeit auszuschließen.“

Und alles was Gen. Koenen gesagt hat, finden Sie dem Prinzip nach in den Thesen. Selbstverständlich können wir nicht unsere Aufmerksamkeit in der Frage der internationalen Politik nur auf das kommende Jahr 1924 konzentrieren. Wir müssen mit offenen Augen jede Eventualität, jeden Tag beobachten und uns ganz scharf vorbereiten. Und ich meine, daß wir gerade auf internationalem Gebiet die größten Aussichten haben, das Proletariat für uns zu gewinnen und das bleibt ja doch die Hauptsache. Bevor man die Macht, die Gewalt erringt, muß man das Proletariat für sich gewinnen. Wie steht nun die II. Internationale und die II½. Internationale auf diesem Gebiet? Da muß ich doch auf ein kleines Beispiel die Aufmerksamkeit lenken, auf die Polemik zwischen dem „Vorwärts“ und dem belgischen Blatt „Le Peuple“. Ich weiß nicht, ob das in Deutschland genügend ausgenutzt worden ist. Diese Polemik zwischen diesen beiden Parteiorganen, die derselben zweiten Internationale angehören, über die aktuellste, vitalste Frage, die deutsche Reparationsfrage, ist im höchsten Grade lehrreich für jeden deutschen, belgischen und französischen Arbeiter. In dem Moment, wo Briand mit der Besetzung des Ruhrgebietes gedroht hatte, stellte „Le Peuple“, das belgische sozialistische Schandblatt, folgende Fragen an die deutschen Genossen: „Wir sahen,“ schreibt der Peuple, „daß die deutschen Arbeiter in den Kapptagen sich ganz tapfer zu benehmen verstanden. Warum schweigen sie jetzt? Warum geben heute die Arbeiterorganisationen von einem Ende Deutschlands zum anderen in unmißverständlicher Weise ihrem Willen Ausdruck, dem Ruhrgebiet die Okkupation und die Arbeit unter militärischer Aufsicht zu ersparen?“

Das heißt also: Da meine Regierung, die belgische, wie die französische dich, deutscher Arbeiter, erwürgen werden, im Falle deine Regierung an die französische keine Kontributionen in dem geforderten Umfang zahlen wird, so ist es deine Pflicht, deutscher Arbeiter, die Revolution gegen deine

Bourgeoisie zu machen, sie zur Zahlung der Kontributionen zu zwingen, damit meine Bourgeoisie nicht gezwungen wird, dich zu erwürgen. (Heiterkeit.) Das bedeutet ja, mit der revolutionären Pflicht Ball zu spielen, wie es die Clowns im Zirkus tun. Deine Pflicht ist es, deine Bourgeoisie der meinen zu unterwerfen, damit ich nicht verpflichtet bin, gegen deine Bourgeoisie zu kämpfen. (Zustimmung.)

Der „Vorwärts“ antwortete darauf: „jede einzelne dieser Fragen geben wir in vollem Umfang an die belgischen Arbeiterorganisationen zurück. Nicht unsere Armeen sind es, die es aufzuhalten gilt.“ Das sagt derselbe „Vorwärts“, dieselbe sozialdemokratische Führung, die ja den Brest-Litowsker Frieden seinerzeit unterstützt hatte. Über diese Kerle muß man vor der belgischen und französischen und auch vor der deutschen Arbeiterklasse mit der Hundepeitsche in der Hand sprechen.

Genossen und Genossinnen! Die Revolution hat drei Flußbetten, und an eines dieser Flußbetten hat uns Gen. Roy erinnert. Das erste große Flußbett der revolutionären Entwicklung ist das verkommene Europa. Das soziale Gleichgewicht Europas, Englands in erster Reihe, war immer auf die Vormachtstellung Englands und Europas in der Welt gegründet. Diese Basis für England: seine herrschende Vormachtstellung in der Welt. Damit ist es vorbei. Fluktuationen können eintreten, aber mit der Vormachtstellung Europas ist es vorbei, mit der Vormachtstellung der europäischen Bourgeoisie, und auch des europäischen Proletariats. Das ist das erste große Flußbett der Revolution.

Das zweite: die fieberhafte Entwicklung Amerikas, dieser große fieberhafte Aufstieg, der ja durch Bedingungen geschaffen wurde, die sich nie stabilisieren und nie wiederholen lassen: also ein großer Aufstieg, nach dem unvermeidbar die große Krise, die Depression eintritt. Dieses Auf und Ab, dieses nie dagewesene Auf und Ab einer großen Nation, einer großen Gesellschaft ist ein mächtiger revolutionärer Faktor, und es ist nicht ausgeschlossen, daß die revolutionäre Entwicklung in den Vereinigten Staaten Amerikas jetzt ein amerikanisches Tempo annehmen wird.

Das dritte sind die Kolonien. Sie haben sich in der Zeit des Krieges, wo die europäischen Länder vom Weltmarkt aus-

geschlossen waren, ziemlich stark in der kapitalistischen Richtung entwickelt. Das hat keine besonders große ökonomische Bedeutung für den Weltmarkt. Auf ihm spielt ja der indische, chinesische, auch der japanische Kapitalismus keine entscheidende und große Rolle. Für die revolutionäre Entwicklung in Japan, China und Indien spielt aber die Entwicklung des Kapitalismus, die erreichte Stufe dieser Entwicklung eine entscheidende Rolle. In Indien hat man jetzt ein zurückgebliebenes Proletariat, welche Rolle aber in einem solchen Lande mit halb feudal-agrarischen Verhältnissen dem Proletariat innewohnt, können Sie aus der ganzen neueren Geschichte Rußlands sehen. Das Proletariat wird dort eine Rolle spielen, die in keinem Verhältnis zu der Entwicklungsstufe des Kapitalismus steht und auch zu der Zahl der Arbeiter nicht. Denn es gibt für die Bauernschaft Indiens oder Chinas keine andere Möglichkeit, kein anderes Konzentrationszentrum, als das junge kampfbereite Proletariat.

Also der Kampf in den Kolonien ist das dritte wichtige Flußbett der revolutionären Bewegung. Diese sind einander nicht gegenüber zu stellen. Denn die Bewegung geht in diesen drei Flußbetten parallel, aufeinander einwirkend, und man weiß nicht, wo sie in dem einen oder dem anderen Moment akuter wird. Aber das Ganze ist so eingerichtet, daß die objektiven Verhältnisse, dieses Automatische in der Geschichte, ausgezeichnet für uns arbeiten. Ich hoffe, daß auch durch meine Ausführungen das Subjektive nicht gebremst wird, wie manche Genossen fürchten, sondern daß das objektiv Revolutionäre mit dem subjektiv Revolutionären, zusammenwirken und vortreffliche Arbeit leisten wird.

Es wurde vorgeschlagen, daß der Kongreß die Thesen an die Kommission zurückweise. Es ist wohl notwendig, daß die Thesen noch einmal an die Kommission geleitet werden, damit diese sie auf Grund der durchgeführten Diskussionen durchsehe. Aber ich ersuche doch den Kongreß, unsere Thesen im Prinzip als Grundlage zu billigen, bevor sie in die Kommission gehen. (Lebhafter Beifall und Applaus.)

Vors. KOENEN. Die Delegierten werden gebeten, hier zu bleiben, da wir nach den Übersetzungen über die Thesen im Prinzip abstimmen.

Vors. KOLAROW. Wir schreiten nun zur Abstimmung.

FROELICH. Im Auftrage der deutschen Delegation bitte ich den Kongreß, die Abstimmung im Prinzip über die Thesen nicht vorzunehmen. Wir sehen in einer solchen Abstimmung eine Bindung der Kommission, die wir nicht wünschen können. Wir halten es für eine Formalität, die durchaus überflüssig ist. Es könnten Gefahren eintreten über die Bedeutung der Abstimmung insofern, als gesagt werden kann, daß der Kongreß mit der Linie der Thesen einverstanden ist. Es kann ein Streit darüber entstehen, was man unter der Linie der Thesen versteht, und wir wünschen, daß die Kommission volle Freiheit in der Behandlung des Materials behält.

RADEK. Genossen, erlauben Sie mir, obwohl ich nicht der Referent in dieser Frage bin, festzustellen, die deutsche Delegation hat in der Kritik des Referats Trotzki alles andere bewiesen als den Besitz irgendeines Prinzips, das sie dem Gen. Trotzki entgegenstellen könnte. Was wir gehört haben, war eine berechnete oder nicht berechnete Kritik einzelner Teile des Referats des Genossen Trotzki. Da die Überweisung der Thesen an die Kommission nach einer Diskussion, die den ganzen Abend dauerte, nur dann Sinn hat, wenn der Kongreß der Kommission eine klare Linie gibt — sonst haben wir die Wiederholung der ganzen Debatte in der Kommission und einer zweiten Debatte wieder im Plenum —, so kann ich nur hier eins annehmen, daß Gen. Froelich über die Bedeutung des Wortes Prinzip im Unklaren ist.

Der Antrag der deutschen Delegation macht folgende Maßnahme notwendig:

Da der Antrag, die geleistete Arbeit in Frage stellt, müssen wir nach Delegationen abstimmen. Aus diesem Grunde fordere ich, wenn der Antrag aufrechterhalten wird, die sofortige Unterbrechung der allgemeinen Debatte, da wir zur Abstimmung zuerst den Bericht der Mandatprüfungskommission entgegennehmen müssen.

TROTZKI. Genossinnen und Genossen! Der Antrag unseres Freundes Froelich ist recht merkwürdig. Denn es kann nur zwei Möglichkeiten geben. Entweder es existieren prinzipielle Differenzen oder sie existieren nicht. Wenn sie nicht existieren, wie es Gen. Radek meint, und wie wir zu

RADEK. Genossen! Ich schlage folgendes vor: die Thesen der Genossen Trotzki und Varga werden von uns angenommen und der Kommission überwiesen, als Grundlage für die Amendements, die vorgebracht werden. Mein zweiter Vorschlag geht dahin, daß der Kongreß der Kommission die Ausarbeitung eines Manifestes über die nächsten Kämpfe empfiehlt, die die Arbeiterklasse in ganz Europa und Amerika gegen die Offensive des Kapitalismus zu führen hat.

Zur Begründung beider Anträge führe ich folgendes an: Es wurde hier keine prinzipielle Einwendung gegen die Thesen erhoben. Das müssen wir dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir diese Thesen akzeptieren, denn es kann sich nur um kleine Korrekturen handeln. Was den zweiten Antrag betrifft, so weise ich darauf hin, daß der Referent hier die Aufgabe hatte, in erster Linie, eine objektive Analyse der Lage zu geben. Diese Analyse bildet den Ausgangspunkt für unsere politischen und taktischen Beschlüsse. Den ersten Beschluß, den wir nach einem solchen Referat erbringen müssen, ist ein Appell an die Arbeiterklasse zum Kampfe auf dem Boden der jetzt vor sich gehenden kapitalistischen Offensive.

TROTZKI. Ich schließe mich beiden Anträgen des Gen. Radek an, indessen mit einer kleinen Abänderung. Der Aufruf, das Manifest, müßte meiner Meinung nach nicht nur der Wirtschaftskommission, sondern auch der Kommission für Taktik zugewiesen werden, denn es handelt sich auch um eine taktische Frage. Und ich muß ein kleines Geheimnis verraten, denn man hat es auch bemängelt, daß nichts Taktisches in den Thesen stehe. Ursprünglich war das der Fall, jedoch hat Gen. Radek, der Berichterstatter für die Frage der Taktik ist, mich darauf aufmerksam gemacht, daß ich mich in ein fremdes Gebiet verirrt habe. Meinem Charakter liegt aber eine derartige Tendenz fern, trotz allem, was über mich in dieser Beziehung geschrieben wird. (Heiterkeit.) Ich habe alle taktischen Fragen infolgedessen aus meinem Referat ausgeschaltet. Ich schlage daher vor, daß man die Abfassung dieser Manifeste beiden Kommissionen überläßt. (Zustimmung.)

RADEK. Ich stimme dem Vorschlage des Gen. Trotzki zu und ziehe meinen ursprünglichen Antrag zurück.

glauben berechtigt sind, nachdem wir die Genossen hier gehört haben, so ist absolut kein Grund vorhanden, sich nicht für die Thesen auszusprechen. Nehmen wir aber an, daß es prinzipielle Differenzen gibt, so haben wir zehnmal den Grund, über die Thesen abzustimmen. Denn wenn auf einem Kongreß zwei Tendenzen im Kampfe sind, so haben wir damit nichts erreicht, wenn wir die Thesen der Kommission zurückstellen. Wenn der Kongreß sich nicht zurechtfinden kann, wie soll das in der Kommission möglich sein. Heißt das nicht, daß der Kongreß sich für unfähig erklärt, diese prinzipielle Frage zu entscheiden.

Der Vorschlag des Gen. Froelich ist auch deswegen eigentümlich, weil Gen. Froelich Mitglied der Kommission ist, die diese Thesen ausgearbeitet hat, und in dieser Kommission hat Gen. Froelich keine prinzipiellen Einwände erhoben. Andere Genossen taten das, Gen. Froelich aber saß ganz gemächlich und hat sich fleißig um die Korrektur des Textes bemüht. Jetzt sagt er, wir sollen die Kommission nicht binden. Wenn in der Kommission Mitglieder vorhanden sind, die zuerst einen Text ausarbeiten und dann sagen, dafür stimmen sie nicht, so bitte ich, diese Mitglieder festzubinden, bevor man sie in die Kommission schickt. (Heiterkeit und Zustimmung.)

FROELICH. Wir wollen nicht den Streit in der Kommission, ob irgendeine Frage, die dort aufgeworfen wird, als prinzipielle Frage angesehen wird oder nicht. Wir wollen, daß die Kommissionsarbeit schnell erledigt wird. Über die Frage, was als Prinzip anerkannt wird, kann man hier sehr zweifeln. Handelt es sich darum, ob die Linie der wirtschaftlichen Entwicklung, die in den Thesen enthalten ist, als richtig anerkannt werden soll, ob wir uns dazu prinzipiell entscheiden sollen, zur Linie, die nachweist, daß die Versuche des Kapitalismus sich zu restaurieren, scheitern müssen, so sind wir damit einverstanden. Handelt es sich um die taktischen Schlüsse, die daraus gezogen worden sind, so sind hier in der Debatte eine ganze Reihe von kritischen Bemerkungen und Anregungen gemacht worden. Und da sagen wir, es muß volle Freiheit in der Kommission sein, diese Frage zu behandeln. Das ist die entscheidende Frage und nichts anderes. (Zustimmung.)

SCHAFFNER (Schweiz). Genossen, ich schließe mich den letzten Worten des Gen. Froelich an. Denn es hat sich wirklich in der Diskussion gezeigt, daß mindestens über einen Punkt eine prinzipielle Meinungsverschiedenheit besteht, und das ist der Punkt 39, wo es heißt: „Das Proletariat, im Laufe der jetzigen Krise durch den Ansturm des Kapitals zurückgeworfen, wird bei Eintritt einer besseren Konjunktur sofort zum Angriff übergehen.“ Ich glaube, daß demgegenüber das Amendement des Gen. Pogany berechtigt ist. Jedenfalls kann der ursprüngliche Text von der Bourgeoisie und von allen Sozialpatrioten der II. Internationale und der Internationale II½ gegen den Kongreß und gegen die III. Internationale ausgenützt werden. Daher haben wir allen Grund, die endgültige Fassung nicht in diesem Sinne der Kommission zu überlassen. Ich bin durchaus einverstanden, daß wir im allgemeinen die Thesen des Gen. Trotzki, so wie sie hier vorliegen, in ihren Richtlinien billigen, aber dann müssen wir entweder verlangen, daß der Kongreß, nachdem die Kommission, die bisher wirklich nicht Gelegenheit hatte, gründliche Arbeit zu leisten, auf Grund dieser Thesen die Fragen bereinigt hat, noch einmal darauf zurückkommt, oder wir müssen dann gleichzeitig hier schon über die Amendements abstimmen. Ich schlage vor, daß wir die Richtlinien annehmen, daß aber sachlich — das wird eine kurze Angelegenheit für den Kongreß sein — sich der Kongreß noch einmal mit den Thesen, die von der Kommission vorgelegt werden, zu befassen hat. Denn die Thesen können nicht als das Werk der Gen. Trotzki und Varga und der Kommission in die Welt hinausgehen, sondern sie gehen als das Werk der III. Internationale hinaus.

RADEK. Man setzt eine Kommission ein und sie bereitet die Grundlagen für eine öffentliche Verhandlung vor. Sie drückt noch nicht das Kräfteverhältnis auf dem Kongreß aus, sie bereitet Grundlagen vor, dann geht die Sache vor das Plenum. Hird wird sie begründet. Wenn in der Kommission prinzipielle Gegensätze auftauchten, dann kommen sie in entgegengesetzten Thesen zum Ausdruck.

Die Kommission tagte. Die Genossen sagten, sie hätte nicht gründlich gearbeitet. Die Prinzipien, die auf einem Kongreß zum Vorschein kommen, sind zwar Resultate gründ-

licher Arbeit, aber nicht Resultate der Arbeit einer Kommission. Man kommt mit Prinzipien zum Kongreß.

Gen. Froelich und andere Genossen aus der Delegation waren in der Kommission. Sie hatten dort keine entgegengesetzte grundsätzliche Beurteilung der Lage vorgebracht. Sie traten hier auf. Wir hörten Thalheimer und Koenen. Ihre Ausführungen bezogen sich auf gewisse taktische Konsequenzen, denen Trotzki nicht widersprochen hat. Der Kongreß hat gearbeitet, festgestellt, daß es keine prinzipiellen Gegensätze gibt. Jetzt geht diese Arbeit an die Kommission, um der Resolution den letzten Schliff zu geben. Die Anträge, die hier vorgebracht worden sind, fügt man entweder ein oder nicht. Auf Grund der bisherigen Arbeit im Plenum und auf Grund der Zustimmung des Kongresses zu den Prinzipien der Thesen. Ist das nicht der Fall, dann müssen wir die Diskussion im Plenum fortsetzen, bis Froelich Prinzipien findet, die er den Thesen entgegenstellt. Ist das nicht der Fall, so gibt es hier kein Herumdoktern. Ich höre einen Vorschlag: wir nehmen die Thesen nicht als Prinzip an, sondern als Grundlage, weil noch keine anderen Thesen da sind. Entweder habt Ihr andere Thesen oder Ihr habt sie nicht. Ein drittes gibt es nicht. Ich beantrage daher die Abstimmung.

Der Gen. Schaffner sagte: Ja, es war hier ein prinzipieller Unterschied zwischen Trotzki und Pogany. Trotzki sagte: Wenn die Prosperität kommt, gehen die Arbeiter zum Angriff über, Pogany vertritt den anderen Standpunkt: Schon jetzt können sie angreifen.

Trotzki ist vom Kongreß aufgefordert worden, ein Manifest auszuarbeiten, er hat es angenommen. Genossen, man muß auf einem internationalen Kongreß die Dinge doch etwas ernster nehmen. (Beifall.)

Vors. KOLAROW. Die Debatte ist geschlossen, es hat sich niemand mehr zum Wort gemeldet.

RADEK. Wir sind in einer schwierigen Lage. Die Abstimmungen in prinzipiellen Fragen müssen erfolgen nicht durch Kartenerheben, sondern nach den einzelnen Delegationen, wobei jede Delegation eine bestimmte Anzahl von Stimmen repräsentiert. Wir haben über die Verteilung der Stimmen erst jetzt in der Mandatkommission entschieden, im

Plenum noch nicht. Ich schlage daher vor, eine Probeabstimmung mit den Karten vorzunehmen. Für den Fall des Zweifels, muß das Weitere veranlaßt werden. Ist das Resultat ohne Zweifel, so kann man sich mit der Abstimmung durch Karten begnügen. (Zustimmung.)

Vors. KOLAROW. Wir schreiten zur Abstimmung. Zunächst müssen wir darüber beschließen, ob wir den Antrag annehmen, daß wir heute mit den Mandaten abstimmen. Wer für das Abstimmen durch das Aufheben der Mandate ist, erhebe die Hand. (Erfolgt.) Also, wir stimmen durch Aufheben der Mandate.

Jetzt folgt die Abstimmung über den Antrag des Gen. Radek, daß die Thesen der Gen. Trotzki und Varga, mit denen sich der Kongreß grundsätzlich einverstanden erklärt, der Kommission überwiesen werden. Wer dafür ist, erhebe seine Karte. (Erfolgt.) Ich stelle fest, daß die erdrückende Mehrheit für den Antrag ist. (Rufe: Gegenprobe.) Ich ordne die Gegenprobe an. Wer dagegen ist, erhebe seine Karte. (Geschieht.) Minderheit. Es wird jetzt über den zweiten Vorschlag abgestimmt, ein Manifest an die Arbeiter der Welt zu richten, indem sie zum Kampf gegen die Offensive der Kapitalisten aufgefordert werden, natürlich mit dem Amendement des Gen. Trotzki, daß das Manifest beiden Kommissionen zur Bearbeitung zugewiesen werden soll. Der Kongreß beschließt in diesem Sinne.

KOENEN. Das Präsidium schlägt vor, die Kommission, die bisher im Auftrage der Exekutive gearbeitet hat, auch weiterhin für diese Arbeit zu bestätigen, den Delegationen jedoch zu überlassen, einzelne Mitglieder dieser Kommission durch andere zu ersetzen. Außerdem werden alle Delegationen aufgefordert, einen Vertreter in diese Kommission zu entsenden, falls sie in der Kommission noch nicht vertreten wären. (Angenommen.)

Vors. KOLAROW. Bevor ich die Sitzung schließe, will ich die Tagesordnung der morgigen Verhandlung festsetzen. Die morgige Sitzung beginnt Punkt 11 Uhr, und zwar wird Gen. Sinowjew den Bericht der Exekutive dem Kongreß vorlegen.

(Schluß der Sitzung 1 Uhr nachts.)